Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 32 (1954-1955)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

15. MAI. 1954

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

1

STUDENT UND POLITIK

32. JAHRGANG 8 MAL JÄHRLICH APRIL 1954

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH

9 1853
Vol.
37/20

Noch besser aber....

.... zeichnet sich auf den drei vorzüglichen Zeichenpapieren der „Sihl"

REPOSE SIHL SUPERBUS

SIRIUS

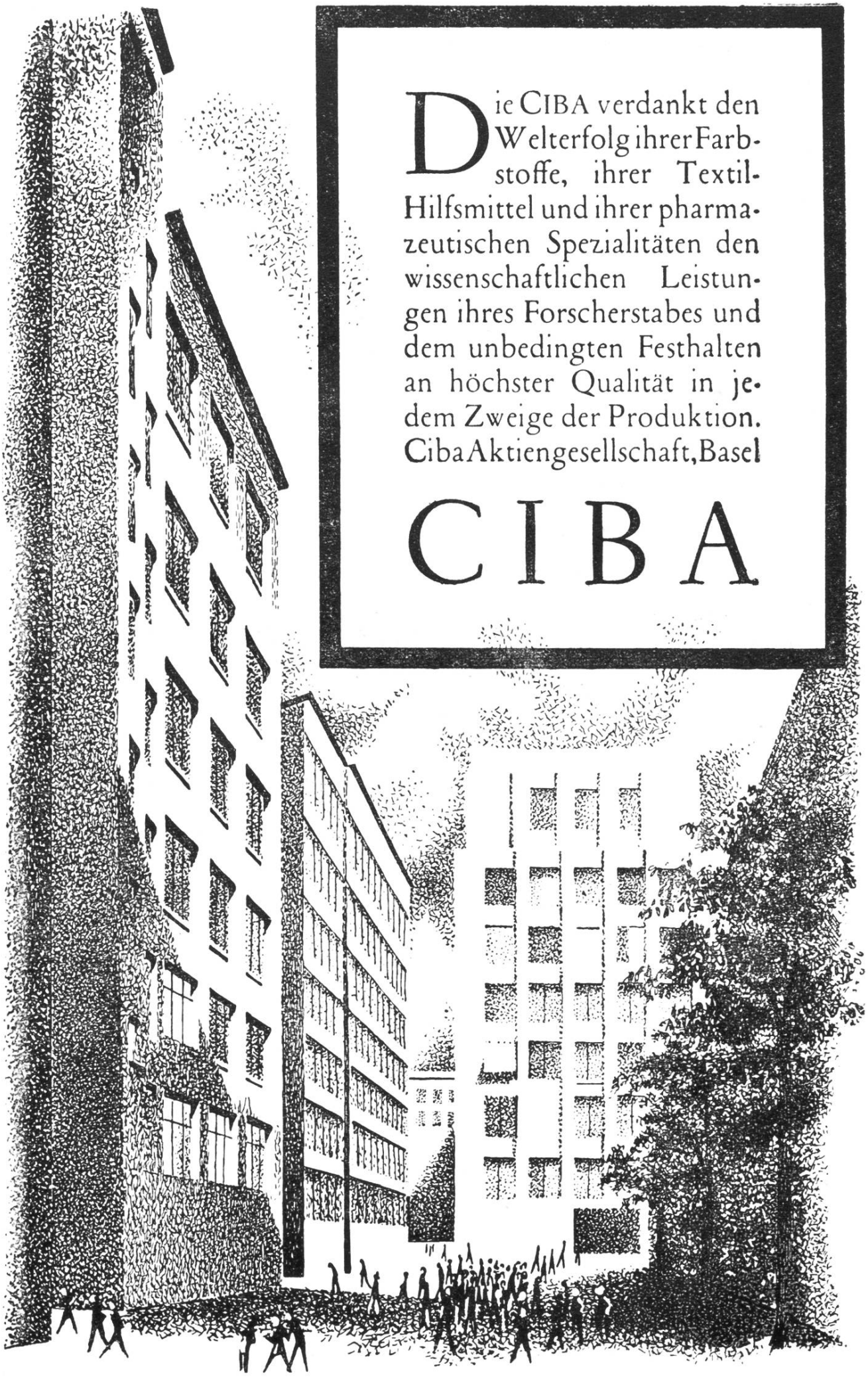
ASSISTENT

Sie sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig.

Verlangen Sie bitte diese Qualitätspapiere bei Ihrem Papeteristen.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich, Tel. 051/23 27 35

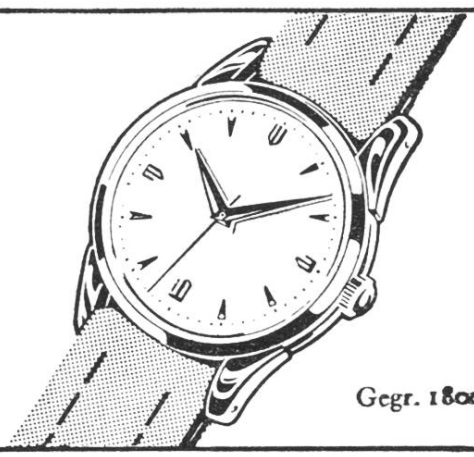

Die CIBA verdankt den Welterfolg ihrer Farbstoffe, ihrer Textil-Hilfsmittel und ihrer pharmazeutischen Spezialitäten den wissenschaftlichen Leistungen ihres Forscherstabes und dem unbedingten Festhalten an höchster Qualität in jedem Zweige der Produktion.
Ciba Aktiengesellschaft, Basel
CIBA

Eine Uhr von BEYER... wenn höchste Präzision und feinste Eleganz verlangt werden!

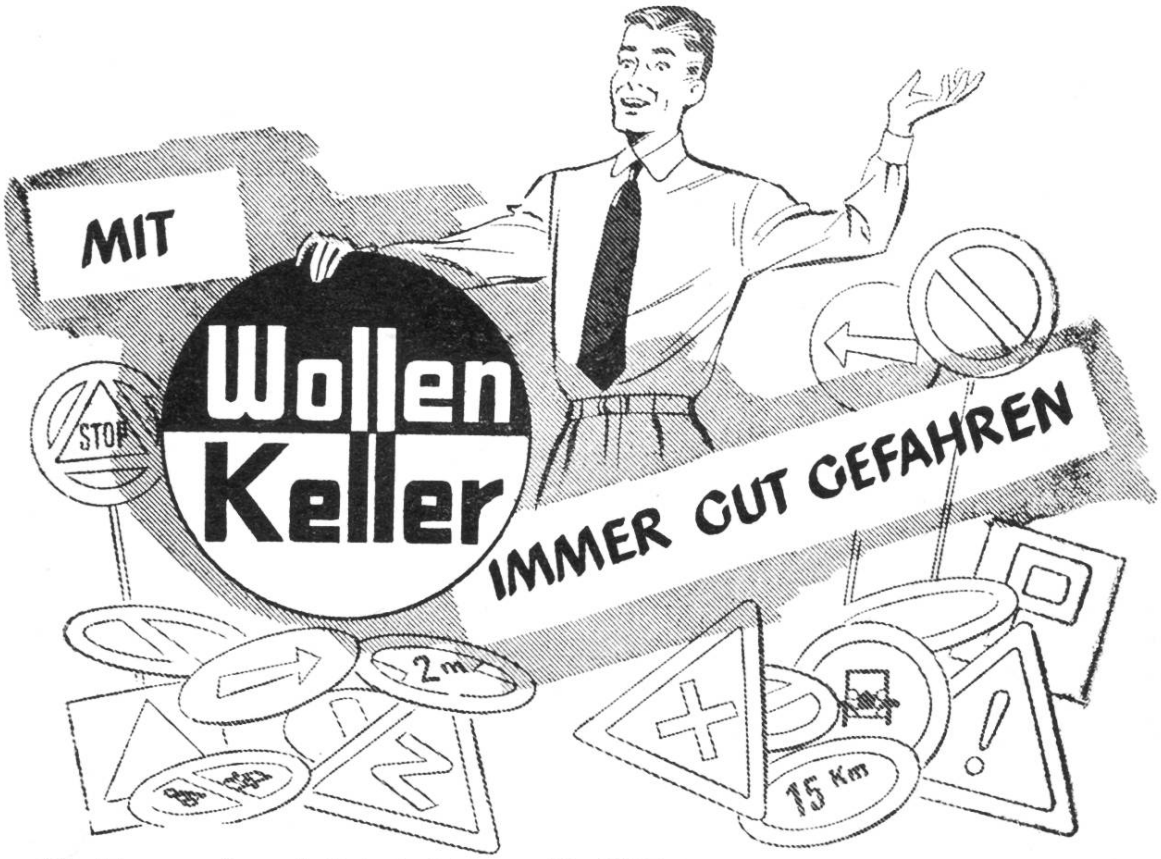
Chronometrie

BEYER

Zürich 1 - Bahnhofstrasse 31



Gegr. 1800



Strehlgasse 4 und Bahnhofstrasse 82 ZÜRICH

Dissertationen

aller Fakultäten

rasch und vorteilhaft durch

Beratungsstelle
Verlag
Buchdruck
Photodruck
Kombidruck
Nachdruck
Reinschrift

Dr. H. Christen Juris-Verlag Zürich Basteiplatz 5

Weißenburger

Das Mineralwasser, dem man treu bleibt

NSU QUICKLY

Das prächtige Fahrzeug für Jedermann!

49 ccm, 2 Gänge. **Fr. 760.—**

Verlangen Sie Prospekte, oder noch besser machen Sie eine Probefahrt

Offiz. Vertreter und Servicestation

H. R. Hildebrand

Usteristrasse 19, beim Löwenplatz

Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis 20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio

Mörsch

Werdmühleplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

Die Studenten-Versicherung

stellt für die akademische Jugend eine interessante Versicherungslösung dar: Besonders niedrige Prämie bei vollem Versicherungsschutz während der Studienjahre.

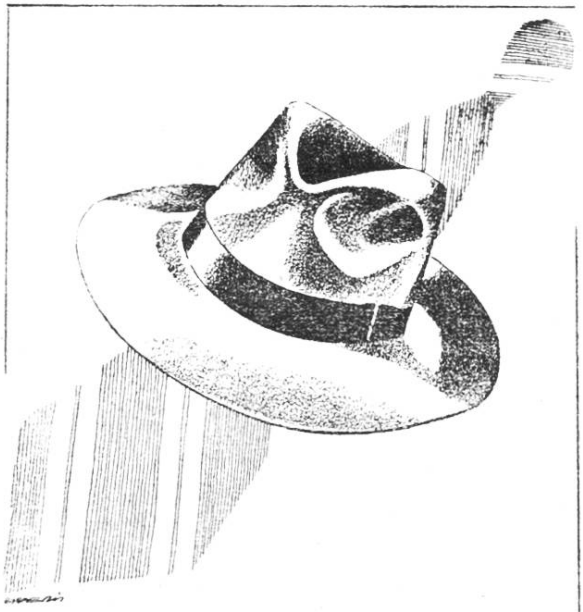
Eine Anfrage bei der COOP-Leben lohnt sich

Coop Lebensversicherungs-Genossenschaft Basel

Büro Zürich, Werdstrasse 36
Tel. (051) 27 57 00

Damen- u. Herrensalon **A. LEHMANN**
Universitätstr. 21, Zürich 6
Parfumerien
Telephon 28 43 66

Tea Room **UNO** Brötlibar
Leonhardstrasse 5 ob Liebfrauenkirche
heimelig, gut und preiswert. Spezialarrangements für Studenten.



GROSSE AUSWAHL bester Marken und Fabrikate! Gut beraten und bedient bei
Geiger & Hutter AG
ZÜRICH LIMMATQUAI 138

Apotheke Oberstrass Zürich 6
F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

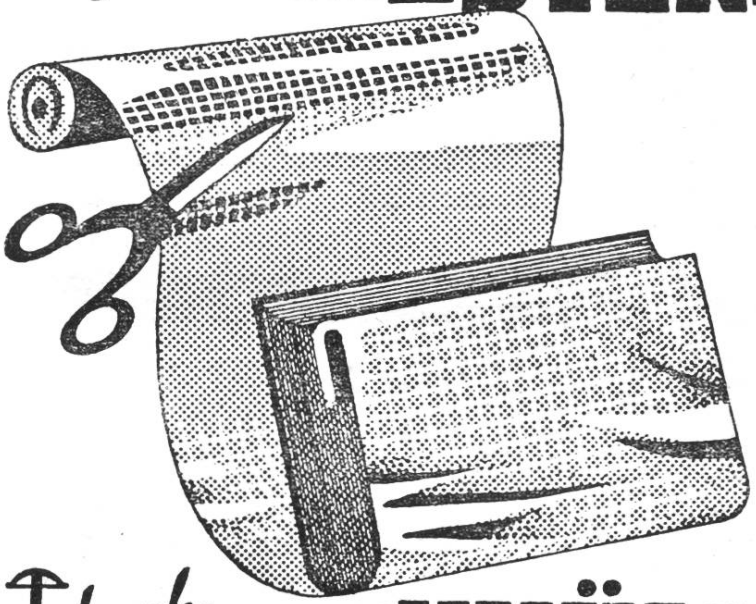
Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio"

beim Pfauen

TABAK Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

Auf SEMESTERBEGINN



freuen Sie sich weil Sie „gut in Form" antreten können. Unzweifelhaft rechnen Sie dazu Ihr gepflegtes Arbeitsmaterial, denn Ihre Bücher versehen Sie mit der

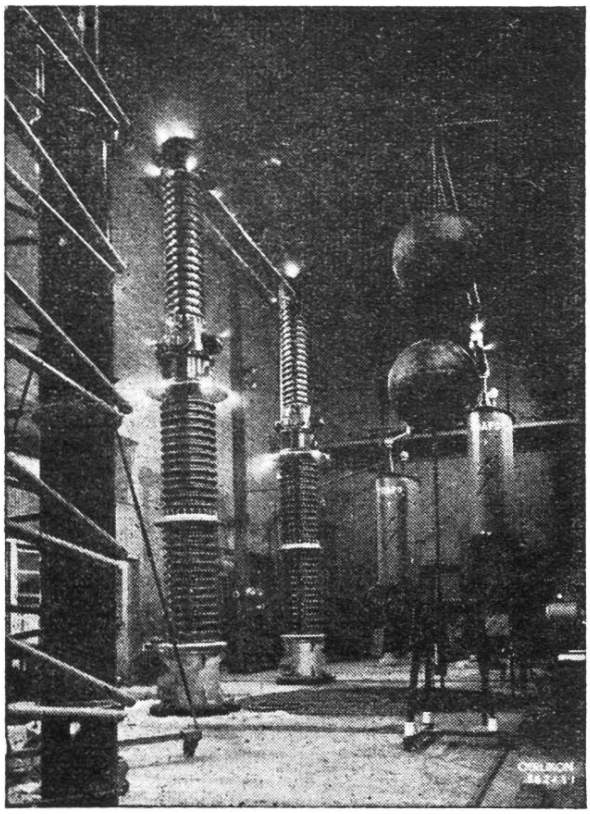
durchsichtigen BUCHHÜLLE Cellux

In guten Papeterien

HÜNI
neue Platten

MUSIKHAUS HÜNI AG
Fraumünsterstr. 21 Tel. 23 5667

OTTO GRAF
Aerzte- und Spitalbedarf
Zürich 1 Rämistrasse 37
Tel. 24 27 40
Chirurgische Instrumente und Apparate
Verbandstoffe, Laborartikel etc.
Für Studenten: Sezierbestecke, Augenspiegel, Otoscope, Stethoscope etc.



OERLIKON

Elektrische Maschinen und Apparate

Lokomotiven (Die neue 50-Hz-Traktion ein Oerlikon-Erfolg)

Gyrofahrzeuge (Eine originale Erfindungs- und Entwicklungsarbeit)

Leistungswaagen für Messungen an rotierenden Maschinen

Cyclotronmagnete für Atomforschung

Maschinenfabrik Oerlikon
Zürich 50 Tel. 48 18 10

56248

PARISIENNES

eine Burrus-Cigarette

mit und ohne Filter

95 Cts.

ZÜRCHER STUDENT

32. Jahrgang | April 1954 | Heft 1

„Der Student ist politisch uninteressiert"

Wer ein derart verallgemeinerndes Urteil über die politische Haltung der Studenten fällt, weicht allerdings verschiedenen verwirrenden Feststellungen aus. Er kann zwar darauf hinweisen, dass die Zahl der Studentenorganisationen, die sich politischen Fragen widmen, recht gering geworden ist, sollte aber gleichzeitig zur Kenntnis nehmen, dass jene Professoren, die sich in ihren Seminarien an die wissenschaftliche Behandlung von Gegenwartsfragen heranwagen und damit jene Lücke zu schliessen versuchen, die an andern Universitäten bereits mit der Errichtung eines Lehrstuhls für politische Wissenschaften geschlossen worden ist, auf rege Gefolgschaft unter den Studierenden zählen können. Während nicht ohne Recht immer wieder darauf hingewiesen wird, dass sich die jungen Akademiker gerne vom öffentlichen Leben fernhalten, haben drei junge Juristen mit bescheidenen Mitteln das Referendum gegen ein Bundesgesetz ergriffen und im Volksentscheid ihre Auffassung von Recht bestätigt gefunden. Während sich zu einer Aussprache über «Studentische Selbstverwaltung» kaum mehr als ein Dutzend Kommilitonen einfanden, obwohl das Thema durch die Missachtung des Ausgangs einer Urabstimmung grosse Akutalität gewonnen hatte, füllte sich bei einer kontradiktorischen Versammlung über die Frage der schweizerischen Neutralität wider Erwarten die Aula bis zum letzten Platz.

Das sind einige der Erscheinungen, die es in ihrer Gegensätzlichkeit nahe legen, mit einem Urteil über die politische Haltung der Studenten zurückzuhalten. Unbestritten bleibt, dass wieder einmal eine Bestandesaufnahme not tut. Das vorliegende Heft möchte dazu den Anstoss geben.

Wer immer auf das Verhältnis von Student und Politik zu reden kommt, muss auf eine grosse Anzahl verschiedenartigster Probleme eintreten, die auf dem beschränkten Raum einer Zeitschrift auch nicht annähernd ausgeschöpft werden können. Manches in unsern Beiträgen ist darum Andeutung, Stichwort oder auch überspitzte Behauptung geblieben. Fachleute hätten zweifellos Wesentlicheres aussagen können; sie hätten jedoch kaum zu dem, was uns am dringlichsten scheint, *zur Diskussion* geführt.

Man wird in der Politik leicht missverstanden. Die Redaktion stellt daher fest, dass mit dieser Nummer keiner besondern politischen Richtung Vorspanndienste geleistet werden sollen. Wo parteipolitische oder weltanschauliche Fragen zur Besprechung kamen, wurde versucht, auch die jeweilige Gegenstimme zu Gehör zu bringen. Der Inhalt der einzelnen Beiträge entspricht nur der Auffassung der Verfasser, nicht derjenigen der Redaktion.

Der Aufbau der Sondernummer «*Student und Politik*» war wie folgt gedacht: die Einleitung sollte eine grundsätzliche Betrachtung des grossen Problemkreises «Wissenschaft und Politik» bilden, die ausgegangen wäre vom letzten aktuellen Zusammenstoss dieser beiden Grössen an unserer Universität, nämlich von der Dissertation Dr. Eggers. An diesen grundsätzlichen Artikel hätten sich einige persönliche Meinungsäusserungen angeschlossen. Diesen ganzen Komplex mussten wir aus Platzmangel auf die nächste Nummer des «*Zürcher Student*» verschieben. Der gesamte Mittelteil des vorgesehenen Planes ist in der vorliegenden Nummer verwirklicht. Wiederum zurückstellen mussten wir eine ganze Reihe von Aufsätzen, die sich mit einzelnen praktischen politischen Aktionen der Studentenschaften befassten. So wird also die nächste Nummer erst ein Bild über das gesamte Material, das wir zum Thema «*Student und Politik*» zusammengetragen haben, geben können.

Student und Politik

In den folgenden Beiträgen sagen einzelne Kommilitonen ihre ganz persönliche Meinung in der Diskussion der politischen Betätigung der Studenten.

Die Redaktion.

Verpflichtung

Politik bedeutet im Grunde jedes Bestreben zum Gestalten und Erhalten einer staatlichen Ordnung, sie ist Mittel zur Durchführung und Verwirklichung der verschiedenen Staatsaufgaben.

Der Inhalt der staatlichen Richtlinien wird geprägt durch den auf dem Aufeinanderprallen der verschiedenen Grundkonzeptionen beruhenden *Kompromiss*. Ziel jeder dieser Auffassungen ist es, den Menschen die ihrem Wesen am besten entsprechende Form des Zusammenlebens zu bieten. Exponenten der verschiedenen Ansichten sind *die politischen Parteien*. Welche Triebfeder bestimmt nun das Handeln dieser Interessengruppen? Bei aller Achtung vor der ursprünglichen Reinheit gewisser Bewegungen und vereinzelt auftretenden ideal gesinnten Männern muss doch festgestellt werden, dass die meisten Menschen die Wohlfahrt des Staates *vor allem mit ihrer eigenen zu verbinden trachten*, dass also ihr Verhalten in der Ueberzahl der Fälle

von einem mehr oder weniger selbst erkannten Egoismus bestimmt wird. Dieses in der menschlichen Natur begründete Benehmen zu rügen wäre sinnlos. Anderseits hat es keinen Sinn, idealisierend über diese Tatsache hinwegzugehen. Ein ehrliches Eingeständnis hilft nur dazu, die Interessenfronten klarer abzustecken und die sich zwangsläufig ergebenden Kompromisse den realen Kräfteverhältnissen anzupassen.
Diese Betrachtungsweise zwingt uns, bei der Behandlung des gestellten Themas *den einzelnen Menschen* unter die Lupe zu nehmen. Sein Handeln wird weitgehend durch seine wirtschaftliche Lage bestimmt. Er wird sich der politischen Richtung anschliessen, die ihm am meisten persönliche Vorteile verspricht, und er wird in dem Masse aktiv sein, in dem seine eigene Lebenssphäre irgendwie bedroht erscheint.
Der potentielle Grund, Politik zu treiben, ist also für jeden Menschen gleich gross. In diesem Sinn besteht auch für den Studenten zwecks Verteidigung seiner ideellen und künftigen materiellen Interessen die Veranlassung, politisch tätig zu sein.
Betrachten wir nun sekundär seine besondere Stellung.
Die Studenten bilden — dies auf Grund der Verhältnisse an der Universität Zürich beurteilt — *keinen eigenen Stand,* obwohl in weiten Kreisen diese Auffassung vielleicht noch vorhanden ist. *Ein eigentliches studentisches Bewusstsein ist nur in geringstem Masse vorhanden.* Die Studentenschaft ist hier eigentlich der Begriff der zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort die Vorlesungen besuchenden Menschen. Dass aber der Student einen Teil der geistigen Elite des Landes darstellt, ist klar. Aus diesem Grunde nun sollte er, der die verschiedenen Wirtschaftssysteme und die auf ihnen fussenden politischen Richtungen und Forderungen besser analysieren und objektiver beurteilen kann, seinen massgebenden Einfluss auf das politische Geschehen auszuüben suchen. Es ergibt sich für den Studenten, den künftigen Akademiker, neben dem primären Drang jedes Menschen nach Geltendmachung seiner Ansprüche so noch ein zweites Moment. Man kann es als *ethische Pflicht* bezeichnen, jedoch auch von einem egoistischen Interessenkampf des sogenannten Gebildeten sprechen. Zur Wahrung und Verteidigung seines Standesansehens müsste er im politischen Handeln seine naturbedingten Tendenzen zu unterdrücken trachten. Das durch ihn erzeugte Gute würde also gegen seinen primär wirkenden menschlichen Trieb im Interesse der Respektierung des Intellektuellen erbracht.
Weniger destruktiv ausgedrückt hat der Akademiker hier die einzige Gelegenheit, *auf allgemeinem Gebiet* (Gegensatz: Wissenschaft) an die Oeffentlichkeit zu treten und sich über seine Haltung auszuweisen. In diesem Sinn muss sich die Ueber-

MEDIZINER

kaufen bei uns vorteilhaft: **Sezierbestecke**
Gummihandschuhe
Stethoskope
Stirn- und Augenspiegel
Alle andern Instrumente

M. SCHAERER A.-G. **Pelikanstrasse 3. Tel. 23 52 24.**

zeugung ergeben, dass der Student sich mit Politik zu befassen hat. Es würde den Rahmen sprengen, festzustellen, wie dies im Einzelnen möglich ist. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Politik und Parteien bleibt offen. Die Haltung des überlegenen Schulterabwendens kann sich der Student jedenfalls nicht leisten, wenn er nicht will, dass Kräfte das politische Geschehen des Landes beeinflussen, die ihm feindlich gesinnt sind.

Die Einwände gegen diese Einstellung können hier nicht im Einzelnen erörtert werden. Die obigen Ausführungen lassen jedenfalls eine fatalistische Resignation und völlige Interesselosigkeit nicht gelten. Die Frage, ob der Wissenschafter berechtigt sei, nur seiner Arbeit zu leben, ist ebenfalls in dem Sinn zu beantworten, dass auch er auf die Dauer den Zusammenhängen von Wirtschaft und Politik nicht entgehen kann, und dass er keinen staatenlosen Raum im Staate beanspruchen darf. Der Einwand endlich, der Student werde ja doch nicht ernst genommen, mag im ersten Augenblick begründet erscheinen. Vergessen wir jedoch nicht, dass der Student in der Schweiz im allgemeinen eine klar abweisende Haltung zu eigentlicher aktiver politischer Betätigung einnimmt, so dass vereinzelte Versuche in dieser Richtung begreiflicherweise auf einige Zurückhaltung stossen.

Jakob Walter Reif, iur.

Student und Partei

Geben wir einigen Kindern einen recht grossen Sandhaufen, geschieht folgendes: einige graben verschlungene Tunnels, bauen schiefe Türme, andere leiten Wasser in künstliche Gräben. Gar bald entstehen lärmige Konflikte, der eine möchte eine Strasse bauen, wo der andere seinen Turm stehen hat, jenem ist der Sandpalast jämmerlich lautlos eingestürzt, und scheelen Blicks sieht er die Bauten des Konkurrenten wachsen. Unschwer erahnen wir den Ausgang des Konfliktes. Eine Keilerei hebt an, die stolzen Bauten, welche nicht schon durch einzelne vorgängige Störaktionen vernichtet worden sind, werden nun ebenfalls dem Sandboden gleichgemacht. Der Streit ebbt ab. Die Kriegsmüden betrachten die Sandruinen ihrer Sandwelt, und betreten fragt man sich, wie es so hat kommen können. Immer finden sich dann einige Unverbesserliche, die da weinerlich beteuern: «Wir haben nicht angefangen.» Sind noch Kraftreserven vorhanden, wird der Akt der Prügelei wiederholt, oder die lieben beschmutzten Kinderchen gehen zu Mami und erheulen sich Verzeihung für den zerrissenen Hosenboden, wobei mit Verleumdungen nicht gespart wird.

Der Sinn des beschriebenen Idylls: statt der Kinder stellen wir uns *würdige erwachsene Männer* vor, genannt *Politiker;* statt des Sandhaufens das *Gebilde unseres Staates* oder der *Staaten* überhaupt. Diese ehrenschweren Erwachsenen grübeln wie die Kinder im grossen Staatssandhaufen, es wird gebaut, wieder zerstört, geschimpft, geprügelt, verleumdet... Wozu? Auf dass jeder seinen Turm bekomme; ob's dem Ganzen nützt oder schadet, ist ohne Belang. Wie das Ganze ausschauen soll, wüssten die spielenden Männer nicht zu sagen, es interessiert sie auch nicht, denn derartige Sorgen sind ihnen von ihren mehr oder weniger anonymen Eltern abgenommen; und es ist zu sagen, sie haben sehr strenge Eltern: es sind dies die verschiedenen *Wirtschaftsgruppen, Arbeitnehmer-, Arbeitgeberverbände* etc. Unter diesen Verhältnissen ist es ja besser, wenn der Politiker keine Ansicht von den Dingen hat, er würde sich ja nur das Leben erschweren.

Nun, lassen wir die Herren spielen, wenn's ihnen gefällt, in der Schweiz und anderswo. Schliesslich geht es uns gut, wir haben Arbeit und Brot, manche haben sogar Brot ohne Arbeit, mögen sie es geniessen, bis es sie langweilt. Im Ausland allerdings soll es hie und da Hungersnöte geben (sogar in der glücklichen Schweiz gebe es Menschen, denen es nicht allzu gut geht, liest man hie und da, aber die sollen selber schuld sein, und überhaupt sei es nicht so schlimm), ferner hört man hin und wieder von Kriegen mit etwelchen tausend Toten. Wir Schweizer zucken die Achsel, in Indien sind Hungersnöte die Regel, und Kriege hat's immer gegeben, bei uns kommt sowas nicht vor, wir sind im übrigen ein gesegnetes Land, gesegnete Leute und das mit Recht, wir sind ja so klug: die Milch zum Beispiel verkaufen wir teurer, wenn sie im Ueberfluss vorhanden ist. Der Segen hört selbstverständlich niemals auf, denn wir sind die auserwählten Verwalter der traditionellen Friedensinsel...

Lassen wir also die Herren spielen, weil's ihnen gefällt? Wir würden schon, wenn sie sich ein anderes Spielzeug wählten, *aber schliesslich spielen sie ja mit uns*, unserer Freiheit, unserem Recht und unserer Zukunft. Heute geht es uns gut, morgen vielleicht auch noch. Krisen haben jedoch die unangenehme Eigenschaft, über Nacht da zu sein. Von der Krise zum Krieg, zum dritten Weltkrieg, ist ein kleiner Schritt. *Unser augenblickliches Wohlbefinden darf uns nicht den Sinn töten, den Geist der Zeit wahrnehmen.* Viele fühlen zwar dumpf, dass etwas faul ist, nun geschieht aber das mir so Unbegreifliche, es gibt intelligente Menschen in Masse, die sich damit abfinden, die schwatzen von der *Unabänderlichkeit der Krise, des Krieges.* Es scheint mir da ein krasser Mangel an Phantasie vorzuliegen. Mir geht es so, dass sich mir das Wort Krieg verkettet mit ganz bestimmten, durchaus nicht übertriebenen Vorstellungen, etwa wie ich mit heraushängenden Därmen in einem Dreckgraben liege und den rabenverdunkelten Himmel anbrülle. Danke, ich nicht.

Ist eine solche Zukunftsaussicht überhaupt gerechtfertigt und aus unseren Zuständen ableitbar? Dieses Fehlen einer geistigen Orientierung, des Willens zur Erkenntnis, der Mangel an Mut mit dem Schicksal, das doch stündlich in unsere Hände gegeben ist, zu kämpfen, *dieser Zustand ist doch das Mistbeet, auf dem die Kriege wachsen*, in denen es ehrenhaft ist, sich tierischer als das Tier zu benehmen. Das war immer so, jawohl, aber in dieser Minute soll es anders werden. Der heutige Mensch ist beleidigt, wenn man ihn wegen seines tierischen Ursprungs mit dem Affen gleichsetzt. Bestimmt ist er es nicht mehr, *warum soll denn aus dem heutigen Laffen nicht doch noch ein Mensch entstehen?*

Wir wollen kämpfen gegen den drohenden Hunger und gegen den Krieg. Von den Politikern und Parteien kann man das kaum behaupten. Nicht dass sie den Krieg wollten, sondern, glücklich über den momentanen Vorteil im kleinlichen Interessenstreit, übersehen sie die Möglichkeit einer innern oder äusseren Krise. Betrachten wir einmal die Programme unserer grossen Parteien: sie sind alle miteinander unklar, nebelhaft und voller Phrasen. Eine Partei ist sinnlos, wenn sie nicht weiss, wozu sie da ist, schädlich, wenn sie nur auf ihren Nutzen sieht. Beispiel: Der Bundesrat wird aufgefordert, ein Sparprogramm auszuarbeiten. Die von ihm vorgeschlagenen Subventionskürzungen werden wieder aufgehoben. Die Herren Räte sind sich klar, dass Subventionen gestrichen werden müssen; aber Einzelinteresse geht vor dem Interesse des Ganzen. Eine Partei kann nicht gut und sauber sein, solange sich führende Parteipolitiker in dummer, hetzerischer Weise beschimpfen und verleumden. Den kleinen Kindern geben die Eltern eins aufs Maul, wenn sie lügen und verleumden. Beispiel: Die «Tat» im Falle Ritter, die NZZ anlässlich der Wahl von Strafanstalts-

direktor Reich. Die Männer, die derartige Artikel schreiben, sind angesehen und führend in ihrer Partei; um das zu sein, müssen sie gestützt werden durch die einzelnen Mitglieder. Allen diesen Leuten kann ich kein Vertrauen schenken.

Wenn die Parteien bleiben, wie sie sind, kann ich weder jetzt noch später in eine Partei eintreten.

Was sachlich besser zu machen ist, weiss ich vorläufig auch nicht. War die verworfene Bundesfinanzreform gut oder schlecht? Ich weiss es nicht. Um dies zu beurteilen, fehlen mir die Grundlagen ebenso wie den meisten Kommilitonen. Ich meine, bevor wir an irgendeiner Parteiversammlung den Mund auftun, wollen wir uns erst einmal die Wissensgrundlagen erarbeiten, um unserer Stimmpflicht nachkommen zu können. Den Geist, aus dem die Entscheidungen zu fällen sind, kennen wir, dass es um nichts weniger als unsere Zukunft geht, wissen wir.

Jeder von uns ist verantwortlich für das, was geschieht in seinem privaten Leben, in seinem Staat, in der Welt. Jeder von uns will eine Art Paradies auf Erden, wie es im einzelnen aussehen soll, sind wir uns zwar nicht einig, dass es aber eine Welt des Friedens sein soll, dessen sind wir uns klar. Wer unbedingt «*ein Leben in Gefahr*» erstrebt, soll in einen Haifischteich baden gehen und zwar sofort.

Wilfried Rohr, med.

Man muss sich politisch betätigen!

Wir Studenten zahlen nicht viel mehr als unsere Kopfsteuer als Beitrag zum öffentlichen Wohl. In der Politik werden wir vorerst — solange wir noch keine wohlbestallten Familienväter sind — *weniger ernst genommen*, als es einigen von uns gefällt. Mir scheint, durchaus *zu Recht*. Man rechnet uns zur Jugend, gönnt uns fünf Jahre der akademischen Freiheit, der unbeteiligten Umschau, politische Lehr- und Wanderjahre. Ausnahmsweise einmal hat eine Gruppe von Studenten (natürlich Juristen — die andern haben keine Zeit) das Referendum gegen einen Bundesbeschluss ergriffen und im Kampf gegen Herrn Bundesrat Escher den Sieg davongetragen; ausnahmsweise einmal schreibt einer irgendwo einen grundsätzlichen Artikel gegen die Einführung des Fernsehens in der Schweiz; es sind Ausnahmen und sollten Ausnahmen bleiben. Glücklicherweise sind die wenigsten von uns bereits als Studenten

vor den Parteikarren des Herrn Papa gespannt. Noch haben wir keinen Beruf, keine Familie — noch brauchen wir keine Partei. Viele von uns lesen Zeitungen aller Schattierungen, ohne ein Leibblatt abonniert zu haben, um dort am Samstagmorgen die Parteiparole lesen zu können. Gerade *diese Unverbindlichkeit ist eine Chance für spätere politische Betätigung.* Sie entspricht dem Provisorischen des Studentenlebens überhaupt besser, scheint mir, als die Pose des Geheimrates. Wir können uns später lang genug mit «Herr Kollega» titulieren und nach Einkommensklasse und Parteizugehörigkeit uns unserer vorzüglichen Hochachtung versichern.

Eines längst ersehnten Tages aber zahlen wir mehr als die Kopfsteuer. Nun ist es unsere Pflicht, auch in geistiger Hinsicht mehr zu zahlen als eine Kopfsteuer, mehr zu leisten als einen Urnengang am Sonntag. Ich habe soeben der politischen Passivität des Studenten das Wort geredet — *im Hinblick auf die politische Aktivität des Akademikers.* Dass gerade die Intellektuellen in der Oeffentlichkeit ihren Beitrag zu leisten verpflichtet sind, dass die Drückebergerei vor einer Verantwortung im Staat die übelste Sorte von Staatskrüppelei darstellt, wird mir kaum einer im Ernst bestreiten. Wer nicht selbst etwas zu leisten bereit ist, dem fehlt die Legitimation zur Kritik. Soviel liegt auf der flachen Hand.

Die Souveränität des Aktivbürgers ist bei der heutigen Gesetzesinflation eine beschränkte, und es ist eine gefährliche Illusion, wenn man glaubt, mit dem Stimmzettel als dem letzten Wort auch die grösste Macht im Staate zu haben. Wir stimmen Ja oder Nein. Darüber aber, *was uns vorgelegt wird, befindet die Kommission in der Bundesversammlung.* Jedes Gesetz ist das Resultat einer Diskussion im Parlament und in der Presse. Gewiss können wir den Kompromiss am Ende verwerfen — aber hilft das weiter? *Einmal* wird irgendeine Form der Bundesfinanzreform angenommen werden müssen. Auch die Geduld des Neinstimmers wird einmal erschöpft sein und dem Kompromiss zustimmen. In Wirklichkeit wird selten gerade *die Nuance* vorgelegt werden, der wir *eigentlich* den Vorzug geben möchten. So liegt faktisch die grössere Macht dort, wo das Gesetz entworfen, als dort, wo darüber endgültig beschlossen wird. Und manchesmal gleicht der Souverän einer Schafherde, die mehr oder weniger laut — mit mehr oder weniger grosser Stimmbeteiligung — blöckt. Denn die Entscheidungen sind mit knappem Mehr in einer Kommission des Nationalrates gefallen. Auch das Gesamtparlament wird mehr und mehr zur blossen Genehmigungsinstanz.

Der einzelne hat eine Idee, zum Wohl des Ganzen, wie er meint — doch er bleibt sprachlos, weil ihm das «Organ» fehlt. Keine Zeitung wird seinen Beitrag publizieren. In dieser Situation bleiben zwei Möglichkeiten: das Kaffeehaus oder die Organisation. An beiden Orten wird er diskutieren können. Im privaten Bereich jedoch bleibt auch der interessantesten Diskussion eine politische Wirkung versagt. So wird man sich trotz allen Vorbehalten eben entschliessen müssen, einer Gruppe beizutreten, Parteimitglied zu werden — wohl jener Partei beizutreten, an der man relativ weniger auszusetzen hat als an anderen. *Es ist gleichgültig welche*, immer vorausgesetzt, dass der einzelne die Möglichkeit hat, anständig zu bleiben. Die grundsätzliche Unterscheidung ist innerhalb der Partei diejenige zwischen Anständigen und Unanständigen, im Ganzen diejenige zwischen Werkleuten und Schmarotzern. *Wo* ein Akademiker sich politisch betätigt, ist eine Frage zweiten Ranges. Wesentlich ist, *dass* er sich betätigt.

Mandfred Kuhn, iur.

Apologie der Parteilosigkeit

Für das Funktionieren einer Demokratie sind politische Parteien als Gerüst, als Organisatoren lebensnotwendig; wenn wir hier die Haltung des Parteilosen etwas freundlicher beurteilen wollen, als es in der parteigebundenen Tagespresse gemeinhin geschieht, dann sei es ausdrücklich auf diesem Hintergrund. Es liegt mir nicht daran, Propaganda für die Parteilosigkeit zu machen oder andere für meine «Ueberzeugung» zu gewinnen, denn die Parteilosigkeit an sich ist noch keine tragfähige Ueberzeugung; sie darf aber auch nicht einfach mit Ueberzeugungslosigkeit und Standpunktlosigkeit identifiziert werden.

Neben den verhältnismässig beweglichen, mehr oder weniger gut organisierten Parteien mit ihren klar umrissenen Parteiprogrammen scheint uns die *grosse, heterogene und schwer zu berechnende Masse der Parteilosen*, keiner Partei Verpflichteten in der schweizerischen Demokratie eine wesentliche Aufgabe zu erfüllen. Zwar kann die Masse der Parteilosen kaum eigene Kandidaten aufstellen oder eigene Vorschläge unterbreiten — womit sie sich ja bereits als Partei in einem weiteren Sinn des Wortes manifestieren würde —, um so *unvoreingenommener und unverpflichteter* kann der Parteilose aber Kandidaten und Vorlagen der bestehenden Parteien prüfen und gegeneinander abwägen. Es scheint, dass heute keine der grossen politischen Parteien hoffen kann, mit ihren Vorlagen und Kandidaten ohne namhafte Unterstützung aus dem Lager der Parteilosen durchzudringen. Das gibt der parteilosen Masse ungewollt *eine politische Macht*. Sie wird zu einem *lebendigen Kontrollorgan der Parteien:* jede Partei trachtet nach ihrer Gunst, keine darf es ohne Schaden mit ihr verderben. Sie sagt letztlich zu allem ja oder nein: sie ist, solange sie nicht im Schlepptau einer Partei marschiert, sondern wirklich parteilos ist, das Ausgleichsbecken der Demokratie.

Man darf annehmen, dass sich unter den Parteilosen kaum Vertreter eines politischen Extrems finden, denn die Extremisten haben einen Drang danach, sich zu organisieren. Wenn deshalb die grossen politischen Parteien sich etwas nach der mutmasslichen Meinung der Parteilosen richten müssen, dann tun sie es *auf eine politische Mitte hin*, die sich stabiler und effektvoller erwiesen hat als alles, was sich bisher als «Partei der Mitte» etablierte. In der Tat scheint neben dieser unorganisierten (darum vielleicht sogar «echteren») Mitte der Raum für eine Mittelpartei wie die Demokratische Partei oder den Landesring nicht eben mehr sehr gross zu sein, während zwei ursprünglich extremere Parteien, der Freisinn und die Sozialdemokratie,

Alkoholfreies Restaurant
„Tanne"
Tannenstrasse 15
vis à vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.
Günstig für Studenten sind unsere
Abonnement à Fr. 20.—
mit 10 Essen à Fr. 2.10

KEIN TRINKGELD!

UNSERE FREISINNIGEN

Grundsätze

SIND ES NICHT AUCH DIE DEINIGEN!

— **Freiheit,** und zwar Freiheit des Staates, Freiheit im Staate und Freiheit vom Staate!

— **Konstruktive Wirtschaftspolitik** ohne unnötige Staatsintervention

— **Freie Konkurrenz** als Garant höchster Leistungsfähigkeit und Produktivität

— **Gerechte Entlöhnung** aller Arbeitnehmer

— **Soziale Aufgeschlossenheit**

— **Pflege der menschlichen Beziehungen** in Verwaltung, Büro, Gewerbe und Fabrikbetrieb

— **Gesunde und tragbare Steuerpolitik**

— **Sauberkeit und Sparsamkeit** in der öffentlichen Verwaltung

Kommilitone, schliesse Dich den Reihen der Freisinnigen Partei an!

Anfragen und Anmeldungen nimmt das Sekretariat der F. P., St. Urbangasse 4, Zürich 1 (Tel. 32 40 06), gerne entgegen.

F. P.

Neue Zürcher Zeitung

Prominente Kenner der internationalen Presse erklären immer wieder, daß die regelmäßigen Leser der Neuen Zürcher Zeitung zu den bestunterrichteten Leuten der Welt gehören!

Treten auch Sie dem Kreis dieser Wohlinformierten bei, werden Sie NZZ-Leser!

Abonnementspreise:

1 Monat	Fr. 4.40	6 Monate	Fr. 22.50
3 Monate	Fr. 11.90	12 Monate	Fr. 41.—

Verlangen Sie Probenummern kostenlos und unverbindlich.

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Zürich 1 Hauptpostfach Telefon 32 71 00

Postcheck VIII 645

sich in Richtung auf die parteilose Mitte hin in manchem erstaunlich nahe gekommen sind. Der strenge Parteidogmatiker wird diese Entwicklung bedauern; von einer weniger einseitigen Warte aus kann man ihr aber eine ihr innewohnende Gerechtigkeit nicht ohne weiteres absprechen.

Man kann vielleicht einwenden, dass auch die zahlenmässige Ausgeglichenheit der politisch organisierten Kräfte einen solchen Kompromiss herbeiführen musste — das ist nicht zu bestreiten. Immerhin glaube ich, dass es einer Partei bedeutend leichter fällt, die unumgängliche Konzession dem *parteilosen Stimmbürger* zu machen (für den sich einzusetzen sie sogar anführen oder vorgeben kann) als der gegnerischen Partei.

Auf diesen einzelnen parteilosen Stimmbürger kommt es nun allerdings an. Die organisierte Partei braucht neben einem fähigen und vertrauenswürdigen Vorstand und einer verständigen Delegiertenversammlung im für die Stärke der Partei idealen Fall nur noch eine zahlenmässig grosse, möglichst treue Gefolgschaft, die den Forderungen der Partei den entsprechenden Nachdruck verschafft. Das einfache Parteimitglied hat mit seinem Eintritt in die Partei einen Teil seiner Verantwortung «kollektiviert», es hat mit einer einmaligen freiwilligen Entscheidung sich eines Teils seiner künftigen freien Entscheide begeben. Da dies in aller Freiheit geschieht, und da die Partei bei uns in der Schweiz ihr Mitglied nicht zwingt, ihrer Parole unter allen Umständen zu folgen, verdient eine solche Entscheidung alle Achtung. Es ist die Aeusserung eines Vertrauens, das man bei komplizierten Vorlagen und persönlich unbekannten Kandidaten in irgendeine zuständige Instanz setzen können muss.

Der Parteilose verzichtet auf eine solche Art der Anlehnung. *Er entscheidet aus eigenster Kompetenz* — mag es auch oft eine Inkompetenz sein! — wie sie vom Staat dem Bürger eingeräumt ist. Er kann sich auf keinen andern berufen. Jeder ist sozusagen eine Partei für sich. Der Parteilose muss die Verantwortung für seinen Entscheid ganz allein tragen: das verlangt von ihm, wenn er die Verantwortung wirklich erkennt und auf sich nimmt, einen besonderen Grad politischer Reife (die nur noch von der der Parteiführer, die nicht nur für sich, sondern für die ganze Partei zu entscheiden haben, übertroffen werden muss). Die Möglichkeit der freien Entscheidung sich im weitesten Rahmen zu bewahren und die persönliche Verantwortung zu übernehmen, das scheint mir eine eines demokratischen Bürgers durchaus würdige und achtenswerte Haltung zu sein, deren sich auch ein Akademiker nicht zu schämen braucht.

Wilfrid Spinner, phil. I.

Graphos

der ideale Helfer

PAPETERIE Stutz-Wirz SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13

Telephon (051) 28 42 44

Bürgerpflicht

Politik ist, um die Formulierung eines zeitgenössischen Schweizer Publizisten aufzugreifen, *«die Kunst, die Wirklichkeit zu gestalten»*. Wie der Künstler, so benötigt auch der Politiker, will er dauerhaften Erfolg erringen, ein Quentchen Genie und sehr viel handwerkliches Können. Genie ist Geschenk, es lässt sich nicht zwingen; handwerkliche Meisterschaft aber ist auch in der Politik nur *das Ergebnis unablässigen Bemühens*. Verschiedenes wird vom Politiker verlangt: vor allem eine vertiefte Einsicht in die Grundlagen und Gesetzmässigkeiten des politischen Geschehens und eine breite praktische Erfahrung. Es ist offensichtlich, dass dem Studenten, der sich mit politischen Fragen befassen will, leichter als jedem andern Bürger die Möglichkeiten offen stehen, sich das nötige Wissen um die *historischen, soziologischen und wirtschaftlichen Hintergründe* der Politik anzueignen. Die Leichtigkeit, mit der der junge Akademiker zu den theoretischen Erkenntnissen kommen kann, mag es vor allem sein, die ihn öfters auch dazu führt, die praktische Seite des politischen Lebens gering zu achten. Die Vergangenheit hat allerdings vielfältig bewiesen, dass sich *mit wissenschaftlicher Bildung allein keine Politik* treiben lässt. Wesentliche Elemente, die allein die Fähigkeit gewähren, sicher und mit massvoller Vorurteilslosigkeit die notwendigen Entscheidungen zu treffen, lassen sich nur in der praktischen Tätigkeit erarbeiten, so etwa die eingehende Kenntnis der politischen Spielregeln, die nötig ist, will man mit dem Gegenspieler überhaupt im Gespräch bleiben, und das Fingerspitzengefühl in der Wahl der geeignetsten Mittel, mit denen die eigenen Interessen durchgesetzt werden sollen.

Es gehört zu den Vorzügen unseres Staatswesens, dass es schon in den kleinsten Körperschaften dem Bürger eine grosse Zahl bescheidener Aufgaben mit beschränkter Verantwortlichkeit zuhält, an denen sich auch der Unerfahrene erproben und auf bedeutsamere Aufgaben vorbereiten kann.

Um aber überhaupt an solche Aufgaben herantreten zu können, bleibt dem jungen Bürger, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nichts anderes übrig, als sich *zur aktiven Mitarbeit in einer Partei zu entschliessen*. Die politischen Parteien stehen zwar in akademischen Kreisen *nicht im besten Ruf;* es ist daher nicht leicht, dem Studenten den Eintritt in eine Partei als unumgängliche Notwendigkeit begreiflich zu machen. Und doch steht dem, der lernend ins politische Geschehen eingreifen will, kein anderer Weg offen, da die Parteien, mögen Ideale und Wirklichkeit des öftern auch nicht übereinstimmen, doch die *einzigen Organisationen* sind, die, den Institutionen unseres Staates angepasst, eine geregelte Entwicklung der politischen Verhältnisse ermöglichen. Der Weg, den sie bei der Erfüllung ihrer Aufgabe einschlagen, mag manchem als Umweg erscheinen; es gibt in der Politik, will sie nicht zum Hazardspiel werden, aber *keine Abkürzungen*. Dies ist eine Erfahrung, die sich auch in jüngster Zeit immer wieder bestätigt, und die man im besondern immer wieder jenen entgegenhalten muss, die glauben, ihre Anliegen durch spontane Volksbewegungen unverfälschter und rascher durchsetzen zu können.

Man mag hier einwenden, dass die skizzierte Art der politischen Schulung recht und gut sei für jene Studenten, die beabsichtigten, einmal die politische Laufbahn einzuschlagen, dass aber für alle andern, die sich nicht zu einer derartigen Tätigkeit berufen fühlten, keinerlei Notwendigkeit bestehe, einen zeitraubenden und vielfach undankbaren Lehrgang auf sich zu nehmen.

Die Politik den Politikern, die Wissenschaft den Wissenschaftern! Warum nicht?

Der Gedanke einer *säuberlichen Trennung der Arbeitsgebiete* muss in der Tat jedem Akademiker, der an seiner Wissenschaft interessiert ist, einleuchten.
Ständischen Prinzipien verpflichtete Staatswesen haben ähnliche Ideen während Jahrhunderten erfolgreich verwirklicht. Erst die moderne Zeit mit ihren demokratischen Idealen hat *den Mut aufgebracht*, ein zur Erstarrung gekommenes System zu zerbrechen. Sie hat dem einzelnen die persönlichen Freiheiten zuerkannt; sie hat ihm schliesslich als Krone des Ganzen auch *die Freiheit zur politischen Tätigkeit* aufgebürdet. Gerade im unserem Land, wo der Bürger nicht nur durch die Wahl des Parlaments die allgemeinste Richtung der politischen Entwicklung zu bestimmen hat, sondern zudem zum Entscheid *über alle wesentlichen Sachfragen* aufgerufen wird, hat sich diese Freiheit zu einer *schwerwiegenden Verpflichtung* ausgewachsen, die dadurch, dass mit uns noch viele Tausende Stellung zu nehmen haben, keineswegs erleichtert wird. Die Tatsache, dass der einzelnen Stimme schliesslich nur ein beschränktes Gewicht zukommt, entbindet uns nicht davon, für unsern Entscheid die *volle Verantwortung tragen zu müssen.* Wie aber wollen wir solche Verantwortung übernehmen, wenn wir aus Mangel an politischer Schulung kaum die Bedeutung, geschweige denn die möglichen Auswirkungen eines Entscheides übersehen können?
Es mag sein, dass sich dem Studenten, wie so oft behauptet wird, besondere Schwierigkeiten in den Weg stellen, wenn er am politischen Geschehen tätig Anteil nehmen will, und dass ihm, weil er noch keine beruflichen Diplome vorzuweisen hat, manchmal Achtung und Vertrauen versagt werden. Das darf ihn jedoch nicht hindern, sich immer erneut an die politische Tätigkeit heranzuwagen, denn letzten Endes haben wir uns nicht um oberflächlicher Vorteile willen, oder um grosse staatsmännische Taten zu vollbringen, der Politik zu widmen, sondern ganz einfach, um unsere elementarste Pflicht als freie Bürger richtig erfüllen zu können.

Jacques Keller, phil. I.

Studentin und Politik

Wir haben uns etwas unglücklich bemüht, auch den Beitrag einer Studentin zum Problem der politischen Aktivität während des Studiums zu erhalten. Leider ist gerade dieser Artikel zwischen die Räder geraten. Da wir aber in der nächsten Nummer des «Zürcher Student» auf die politische Diskussion zurückkommen müssen, hoffen wir, dass unsere Kommilitoninnen noch eine Stellungnahme wagen.

Die Redaktion.

„Ich bin immer guter Laune

seit ich den kleinen Radio von Ihnen auf dem Zimmer habe u. das Arbeiten geht ringer", sagte mir kürzlich ein Student. Wollen Sie dieses Rezept nicht auch versuchen?

Nater

Radio Grammo

Zürich 1 Weinbergstr. 15
Tel. 28 45 23

Verantwortlich

Wir haben die beiden Studentenseelsorger gebeten, zum Thema dieser Sondernummer Stellung zu nehmen.
Wir freuen uns, im ersten der beiden folgenden Beiträge unseren neuen reformierten Studentenseelsorger, Pfarrrer Dr. Hans Heinrich Brunner, den Sohn des in Japan weilenden Zürcher Theologieprofessors Emil Brunner, zu Wort kommen lassen zu können. Im Namen der Studentenschaft entbieten wir ihm unsere besten Grüsse und wünschen ihm eine segensreiche Wirksamkeit.
Die Redaktion.

Zu den stärksten Eindrücken meiner Studentenzeit gehören zweifellos die Vorlesungen, die der leider allzu früh verstorbene Historiker *Karl Meyer* in einem bis auf die Fenstergesimse gefüllten Auditorium des Poly über zeitgenössische Geschichte hielt. «Vorlesung» ist allerdings, wie sich die damals Anwesenden wohl erinnern, kein adäquater Ausdruck für den völlig freien, brillant und ungestüm formulierten Vortrag, den der Referent, auf dem langen Podium wie ein Löwe im Zwinger unablässig hin- und herschreitend, mit Löwenstimme darbot.

Es war die Zeit, da Adolf Hitler die weltpolitische Bühne beherrschte und mit seiner brutalen Machtpolitik von Triumph zu Triumph eilte. Es war die Zeit, da sich auch für unser Volk die Schicksalsfrage stellte, welche Haltung es gegenüber der im Norden proklamierten «Neuen Ordnung» einnehmen wollte. Niemand, auch kein Akademiker, konnte in jenen Jahren dieser Frage entgehen. Jeden trieb sie um, viele verwirrte sie, manchen ängstigte sie.

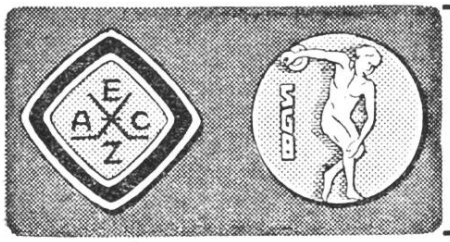
In diese Situation hinein sprach die Löwenstimme Karl Meyers, deren akustische Gewalt (was in andern Fällen oft nicht gesagt werden kann) der geistigen und sittlichen Kraft entsprach, die der gedrungenen Gestalt dieser urschweizerischen Persönlichkeit innewohnte. Während da und dort die Irrlichter des Nationalsozialismus, des Führerprinzips und der Rassenideologie auch unter Schweizer Akademikern Einfluss zu gewinnen suchten, schaffte diese Stimme Klarheit. Wohl wie keine zweite machte sie die Zürcher Studentenschaft *ihrer politischen Verpflichtung bewusst* und stärkte sie in der Bereitschaft, diese Verantwortung auch tatsächlich in der geistigen Auseinandersetzung zu übernehmen.

Unterdessen sind anderthalb Jahrzehnte verflossen. Der schrecklichste aller Kriege hat getobt, das Tausendjährige Reich ist zusammengebrochen, Hitler ist tot. Und die Wächterstimme Karl Meyers ist verstummt. Grundsätzlich aber bleibt die Situation dieselbe. Auch heute sind wir auf-

gerufen, unsere politische Verantwortung als junge Akademiker wahrzunehmen. Noch mehr: wir sind verpflichtet, dieser Verantwortung nachzuleben. Dabei scheinen mir drei Grundgedanken massgebend zu sein.

1. Wir sind verantwortlich gegenüber der Lebensgemeinschaft, in der wir stehen. Politik ist, richtig verstanden, nicht das Streben nach Macht und Privilegien, sondern das Wirken auf eine friedliche und gerechte Ordnung der menschlichen Gesellschaft hin. Dieses Handeln kann nicht ohne Schaden an Regierungsleute, Beamte und Parteifunktionäre delegiert werden, sondern steht *in der Verantwortung jedes einzelnen.* Ebensowenig kann diese Aufgabe auf internationaler Ebene, aus Indifferenz oder Resignation, den Grossmächten überlassen werden; vielmehr hat jedes Volk, auch ein Kleinstaat wie die Schweiz, seinen Dienst im Kreis der weltweiten Völkergemeinschaft zu erfüllen. Es wäre verhängnisvoll, wenn angesichts der gegenwärtigen Machtkonstellation im Weltgeschehen und angesichts einer zugleich auf Vermassung und Vereinzelung hintendierenden Entwicklung der technischen Zivilisation der einzelne sich seiner politischen Verpflichtung im Gefühl entzöge, sein Einfluss sei doch zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Wie nie zuvor, gerade eben angesichts der unerhörten Bedrohung der Menschenrechte und der Menschenwürde in unserer Zeit, ist der kräftige Einsatz des einzelnen für echte, lebendige Gemeinschaft wichtig und nötig. Dieser Einsatz ist nichts anderes als wahres, politisches Verhalten.

2. Wir sind in besonderem Masse verantwortlich als Akademiker. Wenn wahre Politik gleichbedeutend mit Verantwortlichkeit gegenüber der menschlichen Lebensgemeinschaft ist, so fehlt der politischen Indifferenz eines Akademikers jede Berechtigung. Zwar hat es je und je Intellektuelle gegeben, die es unter ihrer Würde fanden, in die niedrigen Regionen der politischen Auseinandersetzung hinabzusteigen. Gewiss sei auch nicht einem politischen Dogmatismus oder Fanatismus das Wort geredet, der die Menschlichkeit einem System oder die Sachlichkeit einer wilden Leidenschaft opfert. Und doch ist es ganz einfach *Undankbarkeit,* wenn diejenigen, denen das Vorrecht zu höherer Bildung vergönnt ist, sich ihrer



ABZEICHEN / MEDAILLEN
BIER- UND WEINZIPFEL
Louis Meyer & Co. Zürich 5
Limmatstr. 28, Tel. (051) 42 33 55

daraus entstehenden Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber entziehen und einem gebildet-eingebildeten politischen Parasitentum fröhnen. Gerade in unseren Tagen mehren sich die Stimmen führender Wissenschafter aller Forschungsgebiete, die vor dem gefährlichen Luxus eines politisch verantwortungslosen Intellektualismus warnen und selbst klare Stellung im Geisteskampf unserer Zeit beziehen, dessen bewusst, dass eine nur spezialisierte Forschungsziele im Auge behaltende, weltanschaulich aber völlig desorientierte und desinteressierte Wissenschaft das Schicksal der ganzen Völkergemeinschaft aufs Spiel setzt. Solches Verantwortungsbewusstsein schuldet mit diesen führenden Geistern jeder Akademiker seinem Volk und dem Wohl der Menschheit.

3. Wir sind, in letzter Instanz, verantwortlich vor Gott. Verantwortung gegenüber der menschlichen Gemeinschaft ist verwurzelt in der Verantwortung vor dem Herrn der Welt. Umgekehrt muss die Verantwortung vor Gott jederzeit realisiert werden *im verantwortlichen Handeln gegenüber den Mitmenschen.* Diese Korrelation ist das *Nervenzentrum des christlichen Glaubens.* Damit ist die Frage, ob Religion und Politik etwas miteinander zu tun hätten, für den Christen nicht nur positiv beantwortet, sondern eindeutig als Kernfrage herausgestellt. In der biblischen Botschaft findet er den letztlich gültigen Masstab für das politische Handeln. Hier liegt für ihn das Fundament, auf das gebaut werden kann, hier sieht er die «Widerlager», von denen aus Brücken gespannt werden können. Grund und Halt, Ausgangspunkt und Ziel sind für ihn nicht irgendwelche noch so wohl- (oder hohl-)tönende Programme und Manifeste, auch nicht noch so wohlgemeinte Kampagnen und Aktionen, sondern die gelebte Wirklichkeit einer Lebensgemeinschaft unter Menschen, die nicht von vornherein durch die Bande der Verwandtschaft oder der Interessen verbunden sind, sondern sich zusammenfinden im Geist der Offenheit und des Willens zum gegenseitigen Verstehen. Ein Stück weit an der Förderung einer solchen *polis* im Rahmen unseres Hochschullebens zu arbeiten betrachte ich als die Aufgabe, die mir kürzlich übertragen worden ist. Ich hoffe sehr, dass in unserer Begegnung die grossen und kleinen Fragen der Politik frei heraus und kräftig angepackt werden. Ein noch grösseres Anliegen aber ist es mir, dass hier «Politik geschieht», das heisst dass wir miteinander etwas erfahren von «*Gemeinschaft in der Verantwortung*». Ich bin der Zuversicht, dass sich aus allen Fachschaften immer wieder Kommilitonen finden werden, die bereit sind, an diesem Experiment mitzuwirken.

Hans Heinrich Brunner, evang. Studentenpfarrer.

Student und Politik

Stellungnahme des katholischen Studentenseelsorgers

Ist die politische Frage und Diskussion in der Studentenschaft wieder lebendig geworden? Seit der lebhaften Stellungnahme zum «Frontenfrühling» in den dreissiger Jahren scheint sie in der schweizerischen Civitas Academia *ausgesprochen lethargisch.* Ist es ein Malaise an Geist und Formen des politischen Lebens? Drückt sich *die Krise des Akademikers und der Hochschule* in dieser Tatsache aus? Oder geht es um einen Wandel im Lebensgefühl der jungen Generation? Auf jeden Fall ruft diese Tatsache durchaus der schweizerischen wie der grundsätzlich weltanschaulichen Besinnung.

Der Katholik wird die Frage «Student und Politik», letztlich aus seinem Glauben heraus, in folgenden Bewegungsrichtungen sehen:

1. *Auch der Student kann und darf sich geistig von der Polis nicht distanzieren.* Denn er wird einmal als Akademiker im Dienst der Gemeinschaft stehen. Wissenschaft ist sich nicht selber Sinn und Gesetz, ist nicht wertfreies, autonomes l'art pour l'art. Das ist die fürchterliche und tödliche *«trahison des clercs»,* wenn die Wissenschaft sich geistig exempt macht und nicht mehr dient, wenn also keine Idee von einer verpflichtenden Beziehung zur inneren, moralisch-geistigen und zur äusseren, gesellschaftlich-politischen Ordnung sie mehr bindet ... So wird der Student vor allem die geistigen Grundfragen des Politischen zu studieren haben. Er wird sich ein geistiges Bild vom gesunden und echten staatlichen Leben in all seinen Bezirken des Staatspolitischen, Geistigen, Kulturellen, Sozialen, Menschlichen usw. aufbauen und von seiner Weltanschauung aus klares Wertmass zu gewinnen suchen. Praktisch wird er vor allem ein Zweifaches können: einmal von seinem Fachgebiet als Jurist, Mediziner, Pädagog, Nationalökonom, Ingenieur aus die grundsätzlichen und aktuellen Fragen zum Gesellschaftlich-Politischen hin studieren, und zweitens als junger Staatsbürger sein Interesse und seine Verantwortung am politischen Geschehen lebendig aktivieren. Noch steht er dabei in der Ausbildung. Seine Kräfte sind damit wesensgemäss und in erster Linie nach innen gebunden. Aber einmal soll er aus dem geistigen Reservoir seiner Studienjahre die Kraft und den Schwung zur aktiven Mitverantwortung im Staat schöpfen.

2. Ein Weiteres ist damit schon angedeutet. Der katholische Student wird sich Rechenschaft geben müssen, *dass und inwieweit Religion mit Politik und Politik mit Religion zu tun hat.* Er wird an dieser Frage, die für ihn

grundlegend ist, nicht vorbeisehen können. *Dass Politik mit Religion etwas zu tun hat,* steht für ihn ausser Zweifel. Denn es gibt *keine Privatisierung des Religiösen,* und der Aufbau des Staates ist in den grossen Welt- und Heilsplan Gottes miteinbezogen, das heisst, er soll sich nach den Forderungen des natürlichen Sittengesetzes vollziehen. «*Wenn die Gerechtigkeit beseitigt wird, was sind die Staaten dann überhaupt anderes als grosse Räuberbanden!*» (Augustinus, De civitate Dei). Die Offenbarung gibt ihm dabei eine grössere Klarheit und Sicherheit und darüber hinaus sichere Normen für die Ordnung der Gerechtigkeit und der Liebe. Die Verwirklichung einer sozialen Ordnung mit richtiger Verteilung des Eigentums, mit einer Hochschätzung und doch nicht Ueberschätzung der Arbeit — die Gestaltung einer echten Kultur, die den geistigen Werten neben den Materiellen den richtigen Platz einräumt und das Seelische nicht geringer wertet als das Körperliche — der Ausbau einer staatlichen Ordnung, die auch die Rechte der Einzelpersönlichkeit, der Familie und anderer Staaten anerkennt — *das alles ist im Lichte der christlichen Botschaft sicherer und eindeutiger anzustreben.* Anderseits hat ebenso gewiss die Religion auch mit der Politik etwas zu tun. Und zwar gleichfalls in empfangendem Sinn. Auch die Religion braucht für ihre öffentliche Auswirkung *den Rechtsschutz des Staates* und soll in ihren Bestrebungen, *die ja dem Gemeinwohl gelten,* durch den Staat nicht behindert, sondern gefördert werden.

Von hier aus werden sich dem katholischen Studenten eine Reihe ernster und wichtigsten Fragen stellen: die Frage um die echte Form und zugleich die Grenzen *einer Verbindung der beiden Grössen.* Die ungeheuer schwierigen Fragen um das Verhältnis von Kirche und Staat, um Toleranz, konfessionelle Ausnahmebestimmungen usw. Er wird sich gerade von hier aus das echte Bild des katholischen Politikers umreissen müssen,

Alles für den Herrn
Fein-Kaller & Co.
Bahnhofstr. 84 ZÜRICH Sihlporte-Talstr. 82

Christlichsoziale Partei des Kantons Zürich

Zahlenmässige Stärke. Die Chs. P. hat heute im Kanton eine Stimmkraft von 20 000 erreicht, wovon 12 000 Wähler aus der Stadt Zürich kommen. Sie stellt im Kantonsrat eine Fraktion von 20 Mann, im Zürcher Gemeinderat eine solche von 16 Mann. Während sie im Regierungsrat noch nicht vertreten ist, stellt sie einen der neun Stadträte von Zürich. In allen übrigen Behörden ist sie mehr oder weniger proporzgerecht vertreten.

Struktur. Die Chs. P. ist eine Volkspartei, d. h. sie umfasst Angehörige aller Stände und Sozialklassen. Der grösste Teil ihrer Anhänger gehört zum Arbeiterstand und zum gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand.

Einigendes Band ist die katholische Weltanschauung. Wenn die Partei sich trotzdem nicht «Katholische Volkspartei» nennt, so ist das historisch bedingt. Als sie vor bald 50 Jahren gegründet wurde, gab es noch keine Ev. V. P., und viele gläubige Protestanten schlossen sich ihr an, auf die in der Wahl des Namens Rücksicht genommen wurde. Wenn sich auch die Verhältnisse inzwischen geändert haben, besteht kein Grund, den traditionellen Namen preiszugeben. Es weiss doch jedermann, dass die Chs. P. die Partei der Katholiken ist.

Politischer Charakter. Die Chs. P. wird weder von kirchlichen Instanzen, noch von geistlichen Herren geleitet. Ihre Politiker verpflichten sich aber vor der Oeffentlichkeit auf Ehr und Gewissen, sich bei ihrer Mitarbeit an allen Fragen des öffentlichen Lebens durch ihre christliche und katholische Weltanschauung leiten zu lassen. Sie sind überzeugt, dass auch das politische Geschehen an den Masstäben des göttlichen Sittengesetzes und des Naturrechtes zu messen ist. Das bestimmt die Haltung der Partei namentlich in allen Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat, der Erziehung, der Kultur. Die Chs. P. sucht dabei auf dem Boden echter Toleranz ehrliche Zusammenarbeit mit gläubigen Menschen anderer Gruppen. — Die Chs. P. ist eine **bürgerliche Partei** und tritt allen Tendenzen des Staatssozialismus und des Klassenkampfes entgegen. Sie sucht aber den gesunden sozialen Fortschritt zu fördern, die Solidarität der Stände zu wahren und namentlich den Familienschutz auszubauen.

Der akademischen Jugend öffnet sich in dieser verhältnismässig jungen und immer noch in unaufhaltsamer Entwicklung begriffenen Partei ein grosses Feld idealer Betätigung mit vielen persönlichen Möglichkeiten. Die Chs. P. heisst ihre akademische Jugend willkommen, ihren Ideen und Impulsen jederzeit aufgeschlossen.

Christlichsoziale Partei des Kantons Zürich.

DIE TAGESFRAGE
Neue Zürcher Nachrichten
Unsere tägliche Stellungnahme zu aktuellen POLITISCHEN PROBLEMEN

dessen Aufgabe durchaus nicht in erster Linie in der Vertretung kirchlicher Interessen, sondern in der Arbeit am Aufbau eines gesunden Staatswesens besteht.

Heute wird im Politischen einerseits radikale Aushöhlung des Religiösen und Weltanschaulichen in ihrer Auswirkung sichtbar. Anderseits treten letzte weltanschauliche Positionen in schärfster Betonung hervor. Mitten in dieser Situation empfindet der Katholik und der katholische Akademiker im Speziellen die Fundierung politischer Ideen auf die tragenden religiösen und weltanschaulichen Pfeiler des Glaubens *als innerste Notwendigkeit.*

3. Wichtiger noch wird ein Drittes sein. Für den Katholiken darf es kein Auseinanderklaffen in der persönlichen Haltung geben: hie Christ im persönlichen und privaten Bereich, hie Politiker im öffentlichen Leben mit moralinfreien Eigengesetzen. Mit anderen Worten: *es gibt eine Politik aus christlichem Geist und in christlicher Haltung.* Das ist die existentielle Frage des christlichen Politikers — gewiss die am schwersten zu lösende inmitten politischer Kampfleidenschaft. Und doch die schliesslich entscheidende Frage. Denn am Menschen und Christen entscheidet sich letztlich die Zukunft.

4. *Aber hat der Akademiker noch einen Platz im Politischen?* Bei vielen Studenten ist unverkennbar etwas von Resignation zu spüren. Dabei ist es zweifellos wahr: man neigt heute nur zu oft zu dem Glauben, dass man in der Politik auf den Akademiker leicht verzichten könne, und dass Politik besser aufgehoben sei bei Menschen, die in ihrem Fach Spezialisten und Techniker sind. Aber das alles ist zweifellos *eine Verkennung von Rolle und Ort einer geistigen Kultur* und eines wirklichen Humanismus im Staat, die *gerade den Akademiker* auszeichnen sollen. Gewiss ist es heute mehr denn je notwendig, Fachleute zu berufen, um Fachinteresse zu vertreten. Gerade deswegen ist aber heute zugleich der Spielraum des Akademikers im öffentlichen Leben von grösster Bedeutung. Seine besondere Aufgabe ist es doch, den einzigen Aspekt im Politischen zu vertreten, auf den es im Grunde ankommt: *den menschlichen,* den wir über und vor allen andern Aspekten sehen müssen. «*Die erste Pflicht des Akademikers gegenüber der Politik bleibt der Dienst. Gewiss ist nicht jeder Intellektuelle berufen, sich im gleichen Masse einzusetzen. Aber zu einem sind alle berufen: Kader zu sein, um die Masse zu formen. Alle sind verantwortlich für diesen Gemeinsinn, den ein Gemeinwesen nicht entbehren kann, wenn es die Bürger einer höheren Kultur entgegenführen will.*» (Pierre Barras, Civitas 1952.)

Dr. Hermann Seiler.

Die Aufgabe einer Tageszeitung kann sich nicht darin erschöpfen, nur das Neue zu berichten und so ein blosses Spiegelbild der Zeit zu sein.

Die

TAT

SCHWEIZERISCHE UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG

bietet mehr: kritisch und mutig zugleich durchleuchtet sie die Zeitprobleme und ordnet sie in ihre Zusammenhänge. Sie führt eine freie, offene Sprache und nennt die Dinge beim richtigen Namen.

REDAKTION UND ADMINISTRATION: POSTFACH ZÜRICH 23

Akademiker und Politik

Wir haben drei Akademiker verschiedener Parteizugehörigkeit, die an verantwortlichen Stellen mitten im politischen Leben stehen, gebeten, auf das eine oder andere Problem, das sich dem Akademiker in der Politik stellt, einzugehen. *Die Redaktion.*

Dieses Thema bedarf vorerst einer begrifflichen Abklärung. Unter dem Ausdruck «*Akademiker*» hat man meines Erachtens *drei verschiedene Gruppen* zu unterscheiden. Es wäre dabei vorerst einmal an den *Student* zu denken, im weitern dann an den *Akademiker im üblichen Sprachgebrauch*, an den Berufstätigen mit abgeschlossenem Hochschulstudium, und schliesslich an den Akademiker im engeren Sinne, das heisst an jenen *kleinen Kreis von Gelehrten*, der mit der Wissenschaft, sei es als Hochschullehrer oder als Privatgelehrter, in engem Kontakt steht.

Wenden wir uns vorerst der ersten Gruppe, *den Studenten*, zu. Es besteht eine übereinstimmende Auffassung, wonach sich unsere Studenten sehr wenig, wenn nicht zu wenig am politischen Geschehen beteiligen. Das ist ein altes Lied. Wir wollen deshalb nicht in diese Klagen miteinstimmen, sondern es soll im folgenden lediglich der Versuch unternommen werden, den Gründen, die zu diesem Desinteresse unserer Studenten an der Politik führen, nachzugehen. Unter den massgebenden Ursachen wäre vor allem die Art und Weise zu nennen, mit der bei uns in der Schweiz — und namentlich in Zürich — studiert wird: Unsere Studenten pflegen schon häufig im ersten Semester ihr *Schlussexamen* ins Auge zu fassen und mit einer an sich Respekt erheischenden Konzentration die Bewältigung ihres Stoffes in Angriff zu nehmen; infolgedessen bleibt ihnen *wenig Zeit und Kraft* für andere Beschäftigungen; und wenn schon der eine oder andere neben seinem Fachstudium noch etwas anderes betreibt, so geschieht es meistens in der Form, dass man sich *praktisch beruflich betätigt*, in der Meinung, ein Taschengeld zu verdienen und gleichzeitig die kommenden Examen, sowie die spätere berufliche Tüchtigkeit vorzubereiten; kurz: für die politische Welt bleibt wenig Zeit übrig. Ein weiterer Grund, der unsere Studenten davon abhält, sich einer politischen Gruppe anzuschliessen, ist im *ausgeprägten Individualismus* zu suchen. Ausländische Studenten stellen immer wieder mit Erstaunen fest, wie viele unserer Kommilitonen in *ausgesprochener Vereinzelung* ihre Studienzeit durchleben und ängstlich darauf bedacht sind, sich nicht an irgendeine Gemeinschaft zu verlieren. Diese reservierte Haltung gegenüber Organisationen aller Art gilt natürlich auch *gegenüber den politischen Parteien*. Ein dritter Grund, der für das politische Desinteresse verantwortlich gemacht werden kann, ist *die allgemeine Skepsis*, welche unsere Bürgerschaft der politisierenden Jugend gegenüber an den Tag legt. Die andauernd ruhigen und geordneten Verhältnisse, welche wir in der Schweiz — mit täglicher Dankbarkeit — geniessen dürfen, haben seit Jahrzehnten dazu geführt, dass wir die Leitung der öffentlichen Dinge eher solchen Menschen überantworten, welche durch ein ruhiges Gleichmass ihrer Gesinnung für ein Fortdauern der bestehenden Verhältnisse zu bürgen vermögen; in einem solchen Rahmen der politischen Welt aber muss der junge Mensch (und damit auch der Student), der allgemein doch eher *nach dem Absoluten*, nach dem kämpferischen Ideal strebt, als ein Element erscheinen, dem man mit Vorsicht zu begegnen pflegt. Zwar werden von einzelnen politischen Parteien gelegentlich Studenten auf die Kandidatenliste gesetzt, aber es ist meines Wissens noch nie vorgekommen, dass ein solcher Student

auch gewählt worden wäre. In engem Zusammenhang damit steht auch die gesunde Tendenz unserer Stimmberechtigten, in öffentlichen Dingen nur solche Leute zu Wort kommen zu lassen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung besitzen, sich eine eigene Existenz geschaffen haben und damit einen Nachweis der Bewährung vorbringen können.

Versuchen wir diese Beziehung des Studenten zur Politik zusammenzufassen, so erkennen wir ohne weiteres, dass die grosse und allgemeine Reserve gegenüber der Politik ihre guten Gründe hat, *und dass es wohl auch in Zukunft dabei bleiben wird.* Eine Aenderung dürfte sich erst dann abzeichnen, wenn schwere kriegerische und wirtschaftliche Ereignisse die Grundstruktur unseres Staates erschüttern sollten. Dann nämlich würden vermutlich auch wir zu jenen Zuständen gelangen, wie sie uns von den Nachbarstaaten her bekannt sind, und die nicht zuletzt durch eine rege Anteilnahme der Studenten am politischen Leben gekennzeichnet werden.

Damit sind wir zur zweiten Gruppe der Akademiker, die wir einleitend geschieden haben, gelangt: *zum Berufstätigen mit abgeschlossener Hochschulbildung.* Es ist naheliegend, beim Thema «Akademiker und Politik» diese Gruppe als die wichtigste und bedeutendste zu betrachten. Welches sind nun die Voraussetzungen, mit denen der Akademiker an das politische Leben herantritt? Hier sind vor allen Dingen *sein grösseres Wissen,* seine theoretischen und praktischen Fachkenntnisse zu bedenken. Wenn es auch zweifellos *unter Nichtakademikern* glänzende und hervorragende Redner, Schriftsteller und Organisatoren gibt, so besitzt der Akademiker — durchschnittlich gesehen — doch einen Vorsprung, welcher auf seine Ausbildung zurückgeht. Seine Ueberlegenheit äussert sich namentlich als *Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck* und als Sicherheit, die ihm seine abgerundete Allgemeinbildung in den verschiedensten Formen der politischen Auseinandersetzung gibt. Gewiss zeichnen sich manche Akademiker durch *eine Neigung zum Theoretischen* aus, die gelegentlich an Weltfremdheit grenzt, dies darf aber als Ausnahme betrachtet werden, und es wird dieser Nachteil vielfach durch *eine erhöhte abstrakte Denkfähigkeit* aufgewogen. Dem Leser wird nicht entgangen sein, dass es sich bei diesen hier aufgezählten Vorzügen des Akademikers durchwegs um formale Qualitäten handelt. Die Frage, *ob der Akademiker auch in ethischer Beziehung als über dem Durchschnitt stehend betrachtet werden darf,* ist natürlich viel schwerer zu beantworten und muss letzten Endes in jedem einzelnen Fall gesondert entschieden werden. Sicher ist jedoch, dass der Akademiker nicht nur die Möglichkeit hat, sich auf Grund seiner Ausbildung erfolgreich auf dem Felde der Politik zu bewegen, sondern er hat *auch die Pflicht,* sein grosses Wissen und Können der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.

Interessanterweise ist nun aber der prozentuale Anteil der Akademiker beispielsweise in unseren Parlamenten *keineswegs so stark,* wie man aus dem Vorangehenden hätte annehmen können: so weist der Zürcher Gemeinderat von seinen 125 Mitgliedern nur 27 Ratsherren mit abgeschlossenem Hochschulstudium auf. Das ist etwas mehr als ein Fünftel. Im Zürcher Kantonsrat sind die Verhältnisse ungefähr dieselben: 35 von 180. Infolgedessen stellt sich auch hier die Frage nach der verhältnismässig geringen Anteilnahme der Akademiker an der Politik. Die Antwort darauf scheint mir aus zwei Teilen bestehen zu müssen: vorerst einmal sollen nach allgemein geteilter Ansicht unsere Parlamente einen Spiegel der Gesamtbevölkerung darstellen. Es wäre deshalb völlig verfehlt, der kleinen Gruppe von Akademikern ein Ueber-

Kommilitone!

Mit voller Absicht sprechen wir Sie als Kommilitone, als „Mitkämpfer" an. Sie sind jung — Sie verfechten Ideale — Sie haben hochgesteckte Ziele vor sich, beruflich und menschlich — Sie kämpfen um geistige Werte. Gerade deshalb betrachten wir Sie als unseren Mitkämpfer,

Mitkämpfer überall dort, wo es um den Menschen geht, um seine Freiheiten und seine Würde, sein geistiges und leibliches Wohl.

Ringsum im Lande scheint zwar alles in bester Ordnung, die Hochkonjunktur hält an.

Aber Gefahren lauern:

Eine verfehlte Wirtschaftsgesetzgebung (Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung, ATO sel., Hotelbauverbot sel., Tabakvorlage, Landwirtschaftsgesetz und sein Rattenschwanz von „Statuten", obligatorischer Fähigkeitsausweis usw. usw.) **schränkt mehr und mehr die freie Entfaltung gesunder wirtschaftlicher Krätte ein — der freie Aufstieg tüchtiger Junger wird immer stärker erschwert.**

Und wie leicht geht man heute über schweizerisch-demokratisches Rechtsempfinden hinweg! (Fall Rheinau, Auslandschweizer-Entschädigungsfrage usw. usw.)

Die Aufgabe des Landesrings ist grösser denn je: zu wachen über Recht und Gerechtigkeit, zu kämpfen für eine freiheitliche Wirtschaftsordnung, die allen zugute kommt. Denken Sie am nächsten eidgenössischen Urnengang daran.

Heraus aus der «studentischen Reserve»!

Landesring der Unabhängigen

Studieren Sie die Landesring-Grundsätze, die Ihnen unser Sekretariat (Telephon 42 74 11, Heinrichstrasse 74, Zürich 5) gerne zustellt, und wenn Sie damit einverstanden sind, so stärken Sie unsere Reihen durch Ihren Beitritt

gewicht einräumen zu wollen. Im weitern ist der wissenschaftlich Geschulte durchaus nicht immer gewillt, sich in den Strudel des politischen Lebens zu stürzen. Wir gelangen hier an die *grosse Antinomie von Geist und Politik*, welche seit den griechischen Denkern immer wieder als ein unlösbarer Gegensatz empfunden worden ist. Dieser Konflikt wirkt sich auch in der Gegenwart aus, indem viele der besten und fähigsten Akademiker sich weigern, aktiv am politischen Leben Anteil zu nehmen. Dieser Gegensatz von Geist und Politik wird uns besonders deutlich, wenn wir uns der dritten Gruppe, dem Akademiker im engsten Sinne, nämlich *dem Hochschullehrer* zuwenden. Es ist auffallend, wie selten sich Vertreter der Hochschule in unsere Volksvertretungen wählen lassen. Während der *Zürcher Gemeinderat* zurzeit *zwei Professoren unserer Hochschule* (die Prof. Löffler und Blanke) sowie Privat-Dozent Dr. E. Walter zu seinen Mitgliedern zählen darf, gibt es im *Zürcher Kantonsrat* unter 180 Mitgliedern *nur einen Hochschullehrer*, nämlich Prof. Hans Schinz. Dies ist um so erstaunlicher, da ein Hochschulprofessor, sofern er sich zur Annahme einer Kandidatur überreden lässt, mit Sicherheit darauf rechnen darf, gewählt zu werden. Als besonders drastisches Beispiel der *Vorliebe unserer Wähler für Universitätsprofessoren* sei an die nur wenige Wochen zurückliegende Wahl von *Prof. Dr. F. Blanke* in den Zürcher Gemeinderat erinnert; von den 631 Stimmen, die dieser Kandidat auf sich zu vereinigen vermochte, stammten lediglich 260 von den unveränderten vorgedruckten Wahlzetteln. Alle übrigen — also weit über die Hälfte — resultierten aus Veränderungen des Wahlzettels (Kumulierung und Panaschierung), wobei als besonders bemerkenswert festgehalten werden muss, dass Prof. Blanke nicht weniger als 253 Stimmen oder 40 Prozent seiner Gesamtstimmenzahl aus anderen Parteien zugeflossen waren. Wenn man dieses grosse Vertrauen, das unsere Stimmberechtigten dem bewährten Universitätsprofessor entgegenbringen, mit der politischen Zurückhaltung unserer Hochschuldozenten vergleicht, so kann man ohne Uebertreibung von einer unglücklichen Liebe unserer Stimmberechtigten zu den Universitätsprofessoren sprechen.

Es wäre aber zweifellos falsch, die Anteilnahme unserer Professoren an der Politik lediglich anhand ihrer Vertretung in den Parlamenten beurteilen zu wollen. Denn selbstverständlich gibt es noch andere Möglichkeiten des Mitsprechens in den öffentlichen Dingen. Es sei etwa an den verstorbenen *Professor Karl Meyer* erinnert, der nicht nur als Historiker an unserer Universität wirkte, sondern durch seine überzeugende eidgenössische Gesinnung und als grosser Mahner in gefahrvoller Zeit bedeutsame politische Wirkung ausübte, ohne irgendeiner politischen Behörde anzugehören.

Im grossen ganzen gilt aber die Regel doch, dass zwischen der wissenschaftlichen Tätigkeit einerseits und dem politischen Kampf anderseits *eine Kluft* besteht, die sich nur schwer überbrücken lässt. Dies ist ja auch der Grund dafür, dass man vielerorts vom Universitätsprofessor eine grosse Zurückhaltung in politischen Dingen erwartet; er soll über den Parteien und Meinungen stehen. Und doch, wenn ich mich an meine eigene Studentenzeit zurückerinnere, so will mir scheinen, ich sei durch jene Lehrer, die gelegentlich in klarer Weise Stellung zu beziehen pflegten, am stärksten gefördert worden.

Damit komme ich zum Schluss: Alle diejenigen, welche es ablehnen, in das «*trübere Medium*» der Politik hinabzusteigen, befinden sich in guter Gesellschaft. Sie können sich dabei auf keinen geringeren als *Goethe* berufen. In den Unterhaltungen mit

Kanzler Friedrich Müller sagte der Dichter am 1. Januar 1832, also gegen Ende seines reichen Lebens: *«Ich stelle mich höher als die gewöhnlichen, platten, moralischen Politiker; ich spreche es geradezu aus, kein König hält Wort, kann es nicht halten, muss stets den gebieterischen Umständen nachgeben.»* Oder mit andern Worten: Goethe zieht einer klaren *Trennungsstrich zwischen seiner Welt des Geistes und derjenigen des Politikers*, indem er der Meinung Ausdruck gibt, alle Politik sei ein Tummelplatz der Opportunität, auf dem die Wahrheit kaum etwas zu suchen hat. Und doch liegt in dieser letzten Endes pessimistischen Einstellung *eine ausserordentliche Gefahr*. Es ist sicher ein Kennzeichen unserer Zeit, dass sich so viele geistig bedeutende Menschen vom Gang der Ereignisse fernhalten, die Verantwortung ablehnen und damit das Feld gerade jenen Kräften überlassen, die uns in rascher Fahrt einem allgemeinen Zusammenbruch entgegenführen. Natürlich gilt dies nicht nur für den Akademiker, sondern auch für Dichter, Künstler — kurz für zahlreiche Menschen, von denen man ein selbständiges Denken erwartet. Wenn gelegentlich gesagt wird, alle Politiker seien mehr oder weniger dubios, so ist dies gleichzeitig *ein unerhörter Vorwurf gegenüber allen Rechtschaffenen*, denn es heisst dies, alle Anständigen hätten sich ihrer Pflicht und Mitverantwortung entzogen.

Es ist keineswegs meine Absicht, das Leben der Hochschule zu «verpolitisieren». Es geht mir lediglich darum, das Gefühl dafür zu stärken, dass die Beziehungen zwischen geistiger Welt und politischer Welt nicht abreissen dürfen. Die Zeit, da diese beiden Welten ein letztesmal eine harmonische Einheit bildeten (die politisch-geistige Einheit der Reformatoren wie Zwingli war eine disharmonische), dürfte die des Humanismus gewesen sein. Namentlich im italienischen Humanismus des frühen fünfzehnten Jahrhunderts war das Empfinden für die mögliche Einheit von Staatsmann und Denker ungemein wach. Aus solcher Atmosphäre heraus waren dann auch Politiker vom grossartigen Format eines *Cosimo dei Medici* möglich. Vor kurzem kam mir wieder einmal *Coluccio Salutati* in die Hände, ein Florentiner, der wohl viel zu wenig bekannt ist. Als Kanzler seiner Vaterstadt übte er in Florenz grösste politische Wirkung aus; dennoch aber gehörte er zu den feinsten und gelehrtesten Denkern seiner Zeit. Ganz bewusst strebte er darnach, die geistige und die politische Welt sich durchdringen zu lassen. Mit einem Zitat aus einem seiner Werke sei deshalb auch dieser kleine Beitrag zum Thema Akademiker und Politik abgeschlossen:

standum est in acie, conserendae manus,
luctandum pro iustitia, pro veritate, pro honestate.

Dr. Sigmund Widmer, Stadtrat.

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz

ist nach den Wählerzahlen der letzten Nationalratswahlen

die stärkste Partei unseres Landes

Ihr Ziel ist in ihrem theoretischen Programm klar umschrieben:

> **«Das Endziel der Sozialdemokratie bildet eine Gesellschaftsordnung, die durch die Beseitigung jeder Art von Ausbeutung das Volk von Elend und Not befreit, Wohlstand, Freiheit und Unabhängigkeit sichert und damit die Grundlage schafft, auf der die Persönlichkeit sich frei und harmonisch entfalten und das ganze Volk zu höhern Kulturstufen emporsteigen kann.»**

Während des zweiten Weltkrieges, im Jahre 1943, hat die Sozialdemokratische Partei für ihre Tätigkeit in der Nachkriegszeit ein Aktionsprogramm **«Die neue Schweiz»** ausgearbeitet und publiziert. Folgende Leitsätze zur Revision der Bundesverfassung sind in diesem Programm enthalten:

Der Umbau von Staat und Wirtschaft

Die Wirtschaft des Landes ist Sache des ganzen Volkes. Sie darf nicht privatem Bereicherungs- und Machtstreben dienen. Das Arbeitseigentum ist gewährleistet.

Erzeugung, Verteilung und Verbrauch sind nach umfassendem Plan zu lenken und zu entwickeln.

Das Recht auf Arbeit ist gewährleistet, die Pflicht zur Arbeit festgelegt.

Unternehmungen mit monopolitischem Charakter werden in Gemeineigentum übergeführt. Das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten in den Betrieben ist gewährleistet.

Die Landwirtschaft wird planmässig gefördert. Durch den Ausbau der landwirtschaftlichen Genossenschaften werden die Produktion gesteigert und die Arbeits- und Kulturmethoden verbessert. Das bäuerliche Arbeitseigentum bleibt erhalten.

Der Boden, das Bauen und das Wohnen werden der Spekulation entzogen, der soziale Wohnungsbau wird gefördert.

Die gesamte Verkehrs- und Energiewirtschaft ist planmässig zu ordnen. Bodenschätze und Wasserkräfte sind in Gemeineigentum überzuführen.

Ein- und Ausfuhr sind im Dienste der Gesamtwirtschaft von Bundes wegen zu ordnen.

Das Kapital wird in den Dienst der Arbeit gestellt.

Der Kredit steht als öffentlicher Dienst unter staatlicher Kontrolle.

Die Steuerlasten sind der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entsprechend gerecht zu verteilen.

Der Intellektuelle liest täglich das

Volksrecht

Führendes sozialdemokratisches
Tagblatt der Schweiz

AKTUELL
ZUVERLÄSSIG
INTERESSANT

Frauenbeilage
Illustrierte Reise-Reportagen
Literatur Kunst Theater
De Zürihegel

Abonnementspreis: vierteljährlich Fr. 7.80
Verlangen Sie das «Volksrecht» an Ihrem Kiosk

Politik als Aufgabe

Die Redaktion des «*Zürcher Student*» hat mich eingeladen, ein paar Gedanken über das Thema «Akademiker und Politik» zu äussern. Ich versuche, der Aufforderung nachzukommen, so gut es geht.

Auf die Frage, *ob der junge Akademiker, der Student,* sich mit Politik befassen solle oder nicht, lässt sich eine allgemein verbindliche Antwort wohl kaum erteilen. Der eine soll früh heiraten, ein anderer erst in reiferen Jahren, ein dritter überhaupt nicht, und mit der Politik ist es ebenso.

Da man mir die *Zugehörigkeit zum Grossen und Kleinen Studentenrat* wohl nicht als politische Betätigung wird anrechnen wollen, muss ich gestehen, dass ich erst etliche Jahre nach Abschluss meines Studiums begonnen habe, einen Teil meiner Zeit und meiner Arbeitskraft in den Dienst politischer Ideen zu stellen. Das mag für meine Lebensgestaltung zweckmässig gewesen sein, aber daraus eine Regel abzuleiten, die auch für andere in Betracht kommen könnte, liegt mir fern.

Wenn ein Student (als künftiger Nobelpreisträger) von seiner Wissenschaft so begeistert und besessen ist, dass ihm für politische Probleme keine Zeit und keine Energie mehr übrig bleibt, so ist dagegen nichts einzuwenden. Unsympathisch sind mir jedoch, offen gestanden, jene jungen Akademiker, die die Politik vorsätzlich ignorieren und sich darauf was zugute tun, in einem Elfenbeinturm als «*unpolitische Menschen*» zu hausen. Der Typus des unpolitischen Intellektuellen ist *eines der übelsten Produkte der neueren deutschen Geschichte.* Er ist im deutschen Bürgertum zur Hauptsache im Zeitalter Bismarcks gezüchtet worden, in der Absicht, brave Untertanen zu erzielen. Das deutsche Bürgertum wurde daran gewöhnt, den Staat als Domäne einer exklusiven Kaste (des Adels, des Beamtentums usw.) zu respektieren und bewusst unpolitische Haltung für ein Zeichen verfeinerter Bildung und echter ästhetischer Kultur zu halten. (Auch *Thomas Mann* war diesem Aberglauben verfallen; er hat es später bereut.) In der wilhelminischen Epoche wurde alles, was mit Demokratie zusammenhing, unter die Kategorie der «unanständigen, plebejischen Begriffe einer unbotmässigen Masse» eingereiht (Troeltsch). Die unpolitische Haltung des Bürgers entsprach dem Ideal Kaiser Wilhelms II., der einmal den Ausspruch getan hat: «*Meine Untertanen sollten einfach tun, was ich ihnen sage; aber sie wollen immer selber denken, und daraus entstehen dann die Schwierigkeiten.*» Mit dem Willen der Deutschen, auf dem Gebiete der Politik selber zu denken, war es allerdings nicht weit her. Sie wurden zu entmündigten Teilmenschen, zu Prototypen blinder Subordination geformt und zeichneten sich vor andern Nationen bald durch die Fähigkeit aus, unter Verzicht auf eigenen Verstand und namentlich auf eigene Verantwortung wie Rädchen in einer Maschine zu funktionieren. Was die Maschine angerichtet hat, ist bekannt.

Der Student, der einem freiheitlichen, demokratischen Staat angehört, sollte die Politik zum mindesten mit Aufmerksamkeit und mit Interesse *verfolgen* und sie als einen Teil des Weltgeschehens zu begreifen suchen. Er sollte sich als *Glied der Aktivbürgerschaft* an der Bildung des staatlichen Willens beteiligen. Er sollte das vorurteilslose, objektive Denken, zu welchem er während seines Bildungsganges (hoffentlich) angehalten und erzogen wird, auf das politische Leben übertragen helfen. Er sollte in sich den Drang fühlen — *nötigenfalls unter Hintansetzung seiner eigenen «standespolitischen Interessen»* —, für Recht und Gerechtigkeit, für Freiheit und Wohlfahrt einzustehen und unritterlichen Kampfmethoden auf dem Gebiete

der Politik entgegenzutreten. Er sollte die von einem deutschen Literaten der Bismarck-Epoche lancierte Redensart, dass Politik den Charakter verderbe, *durch charaktervolle politische Haltung* widerlegen.
Die Demokratie unserer Zeit hat mit äusserst komplizierten Problemen zu ringen. Sie ist *auf Mitarbeit aller Bürger angewiesen*, die über spezialisiertes, gründliches Wissen verfügen. Durch politische Abstinenz der Akademiker könnte die *geistige Kapazität des Staates* geschwächt werden. Es gibt keine Gesetzesvorlage, bei deren parlamentarischer Beratung das Urteil des Fachmannes entbehrt werden könnte. Mediziner, Ingenieure und Architekten, Juristen und Nationalökonomen, Historiker und Naturwissenschafter sollte sich verpflichtet fühlen, ihr Wissen und die Ergebnisse ihrer praktischen Erfahrung der Oeffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Nicht zuletzt sollte der junge Akademiker bedenken, dass er *bei der Ausübung seines Berufes*, sofern er nur die Augen offen hält, *mit politischen Phänomenen konfrontiert* werden wird. Der Arzt, der in der sozialen Struktur seiner Patienten jene politischen Fragen nicht sieht, die für seine Berufsausübung von grösster Bedeutung sind, ist als Persönlichkeit nicht entwickelt. Der Architekt, der die vielschichtigen politischen Grundlagen seiner Tätigkeit nicht erkennt und sich über die Frage, wie die Vervollkommnung oder Umgestaltung dieser Grundlagen zeitgemäss gefördert werden sollte, keine Gedanken macht, kann einem leid tun.

Prof. Dr. Valentin Gitermann, Nationalrat.

Politik als Beruf

Ich werde oft gefragt, aus welchen Gründen ich mich eigentlich vollamtlich der Politik zugewendet habe. Nun, die Antwort fällt mir leicht: weil sich mir unvermittelt eine Gelegenheit dazu bot, und weil ich Freude daran habe.
Vor allem Freude an der Politik! Schon mit jungen Jahren haben mich die innenpolitischen und wirtschaftlichen Tagesfragen angezogen. Ich las täglich die Inlandspalten mehrerer Zeitungen und befasst mich mit den Ideologien der verschiedenen politischen Richtungen. Mit siebzehn Jahren schrieb ich als Hausaufsatz, dessen Thema freigestellt war, ein Interview mit mehreren der damals führenden Persönlichkeiten unserer Stadt, die ich keck zu Hause oder in ihrem Büro aufsuchte. Damals forderte ich auch von den Sekretariaten aller Parteien die Statuten, Zielsetzungen und programmatischen Propagandaschriften an, die ich studierte, verglich und verarbeitete.
Als ich zwanzig Jahre alt wurde, war für mich die Zeit gekommen, in eine Partei einzutreten. Die Wahl fiel mir leicht. Ich wusste, dass nur die *Freisinnige Partei* diejenigen Grundsätze verfocht, die ich als die richtigen betrachtete: Die freiheitliche Staatsauffassung, die konsequente Verfechtung der liberalen Wirtschaftsordnung und die entschiedene Kampfansage gegen jede Staatsallmacht, Parteidiktatur und Planwirtschaft.

Mein Eintritt in die Partei erfolgte ohne jeden Hintergedanken, dass mir die Politik dereinst einmal nützlich oder beruflich förderlich sein könnte. Zu jener Zeit wusste ich noch nicht einmal genau, ob ich mich für das juristische oder das philosophische Studium entscheiden würde, und ich tappte bezüglich meines späteren beruflichen Lebensweges noch völlig im Dunkeln.

Ich trat der Partei bei, weil ich der Auffassung war (und es heute noch bin), *dass jeder junge Staatsbürger, dem die Geschicke von Bund, Kanton und Gemeinde am Herzen liegen, einfach Farbe bekennen muss.* Lebendige und starke Parteien sind das Blut der Demokratie. Ohne sie müsste jeder demokratische Staat in Kürze zum kalten und gefühllosen Machtinstrument einer Klasse oder eines Einzelnen verkümmern. Die aktive Anteilnahme an den politischen Fragen des Landes ist deshalb *eine der höchsten Aufgaben jedes Schweizers.*

Die gelegentlichen Sitzungen unseres Kreisparteivorstandes, in den ich schon kurze Zeit nach meinem Eintritt berufen wurde, waren für mich eine Quelle lebendigsten Anschauungsunterrichtes über unsere staatlichen Einrichtungen, die Behörden, den Verwaltungsapparat und die tausenderlei Fragen personeller und sachlicher Natur. Hier lernte ich, was ein Referendum und eine Initiative bedeutet, was man unter einer Motion oder einer Interpellation versteht, und welches die Befugnisse und Aufgaben des Stadtammanns und des Bezirksrates sind.

Vielfältig waren auch die menschlichen Kantakte, die ich durch die Partei gewinnen konnte. Man traf sich periodisch mit Männern jeden Alters und Berufes und diskutierte je nach Temperament mit Ruhe oder mit Leidenschaft die aufgeworfenen Probleme. Besonders unter den Aelteren habe ich so viele treue Freunde und Kameraden kennen und schätzen

gelernt. Und wenn sich einmal unter ihnen ein Versager befand, der nur um des Ehrgeizes oder des beruflichen Fortkommens willen mitmachte. ohne die wahrhafte Ueberzeugung mitzubringen, so zeigte sich das bald. und man war um eine Erfahrung aus dem bunten Bilderbuch unserer Menschheit reicher.

Und plötzlich bot sich mir die Möglichkeit, das Sekretariat der Freisinnigen Partei übernehmen zu können. Der Entschluss fiel mir nicht leicht. Heute, nach anderthalb Jahren Tätigkeit an exponierter Stelle, kann ich sagen, dass mir die gestellte Aufgabe gefällt. Es ist ein rastloses Schaffen mitten im pulsierenden Gegenwartsleben drin mit einer unendlichen Fülle von Geschäften kleinerer und grösserer Tragweite. *Besonders freut mich dabei der ausgedehnte Kontakt mit den Mitmenschen,* seien es Parteifreunde oder «Gegner», Prominente oder einfache Leute.

Dabei bin ich, so hoffe ich wenigstens, *nicht zum sturen Parteibüffel geworden.* Nach wie vor behalte ich mir vor, meine eigene Meinung zu bilden und sie auch, wenn notwendig, zu vertreten. *Der Meinungs- oder Stimmzwang ist der Freisinnigen Partei fremd,* weshalb sollte er denn für ihren Sekretär gelten?

Der Leser möge die «ich»-Form dieses Artikels nicht missverstehen. Es ging mir lediglich darum, auf Grund meiner eigenen geringen Erfahrung zu zeigen, wie wertvoll und notwendig das Mitmachen jedes Einzelnen in der Politik ist. Soll der junge Akademiker da beiseitestehen? *Dies wäre in erster Linie für ihn selbst bedauerlich,* denn gerade er kann dabei einen reichen Gewinn an menschlichen und sachlichen Erfahrungen ernten. Es ist dies ein Gewinn, der letzten Endes unserer demokratischen Staatsordnung, an die wir glauben und die wir bewahren wollen, wieder zu Nutz und Frommen zugute kommt.

Dr. Hans R. Herdener
Sekretär der Freisinnigen Partei

Zürich *Institut* **Minerva**

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum
für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfinnenschule

Der Lebensmittelverein Zürich

Den Grundstein legte eine Zürcher Hausfrau. Im September 1877 liess Frau E. Pfister, eine Witwe, im «Tagblatt» ein Inserat erscheinen, in welchem sie die wucherischen Preistreibereien der Händler auf dem Zürcher Gemüsemarkt anprangerte und zur Selbsthilfe aufrief. Sie fand Gehör. In kurzer Zeit fanden sich 200 Personen zur Gründung eines «Gemüsevereins» bereit. Energische Männer, unterstützt durch die Hausfrauen, gingen mutig ans Werk. Der Erfolg rief nach einer Erweiterung des Wirkungsfeldes: Am 20. Januar 1878 wurde in der alten Tonhalle am heutigen Sechseläutenplatz der Lebensmittelverein Zürich gegründet. Frauen und Männer, Angestellte, Arbeiter, Handwerker, Leute aus allen Schichten der Bevölkerung hoben ihn aus der Taufe und standen ihm zu Gevatter.

Von Hand zu Hand, von Generation zu Generation wurde der Lebensmittelverein weitergegeben. Es änderten sich die Zeiten, aber die Treue der Bevölkerung zur zürcherischen Konsumgenossenschaft ist geblieben. Aus eigener Kraft entstanden, wirkt der Lebensmittelverein Zürich seit über 75 Jahren im Sinne genossenschaftlicher Selbsthilfe. Aus dem Leben unserer Stadt lässt sich der LVZ nicht mehr wegdenken. Sein grosses Filialnetz, mehr als 200 Läden umfassend, ist da; im Getriebe des täglichen Lebens Zürichs bildet der LVZ einen wichtigen Bestandteil.

Genossenschaftlicher Geist und Tradition auferlegen dem LVZ wirtschaftliche, soziale und ethische Aufgaben. Sie verpflichten zu einer Konsumentenpolitik, welche die Interessen des kleinen Mannes wahrnimmt, anderseits aber auch den volkswirtschaftlichen Maximen unseres Landes Rechnung trägt. Als Konsumgenossenschaft betrachtet der LVZ unter Wahrung wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit Lohn und Preis als unteilbares Ganzes. Unteilbar sind auch Preis und Qualität. Reelle Warenvermittlung ist oberstes Prinzip des Lebensmittelvereins. Reell heisst: Gute Qualität, Preiswürdigkeit. Die genossenschaftliche Konsumentenpolitik hat dem Lebensmittelverein das Vertrauen weitester Kreise der Bevölkerung unserer Stadt und ihrer näheren Umgebung gebracht. Ueber 62 000 Genossenschafter bekennen sich heute zu ihm, billigen und unterstützen seine Bestrebungen.

Gemessen an der Unendlichkeit der Zeit sind 75 Jahre unbedeutend. Im Leben eines Menschen und weniger Generationen bilden sie aber einen Markstein. So halten wir denn fest: Aus bescheidenen Anfängen ist im Laufe der Jahrzehnte eine genossenschaftliche Institution zum führenden Grossunternehmen im Lebensmitteldetailhandel Zürichs und zur zweitgrössten Konsumgenossenschaft des Landes geworden. Mit Zuversicht und Hingabe wurde im Laufe der Dezennien gearbeitet. Tausende und aber Tausende haben durch ihre Treue Ziele verwirklichen und Hoffnungen erfüllen helfen. Und so ist denn unser oberstes Ziel: Ausbauen, im Volke verankern, was Männer und Frauen vor uns geplant, aufgebaut und erhofft haben.

Praktische Studentenpolitik

Der Student hat ein Anrecht auf angemessenen Schutz seiner Interessen wie jeder andere Berufstätige. Und doch scheint mir der Unterschied zwischen einem Berufsverband und einer studentischen Organisation bedeutsamer zu sein als seine Parallele. Was man von der Politik immer wieder fordert, und was doch zu einem wichtigen Teil stets frommer Wunsch bleiben wird — die Ausrichtung der öffentlichen Tätigkeit nach allgemein anerkennenswerten Grundsätzen —, das muss sich, wenn überhaupt irgendwo, dann in der studentischen Aktivität verwirklichen lassen. Denn was haben wir Studenten letzten Endes anderes zu vertreten als die Möglichkeit zu freier geistigen Schulung? Und wie liesse sich eine Vertretung solcher Interessen anders denn als grundsatzbetont, als verantwortungsbewusst denken — als im besten Sinne idealistisch?

Vielleicht lässt sich am praktischen Beispiel einer studentischen Realisation, wie der *Akademischen Buchgenossenschaft der Schweizerischen Studentenschaften*, aufweisen, was mit dem Wörtchen «*idealistisch*» gemeint ist. Jedenfalls mehr als nur die Tatsache, dass ihre studentischen Mitarbeiter ehrenamtlich tätig sind. Es will sagen, dass die *Akademische Buchgenossenschaft* kein blosser Buchladen unter vielen, kein blosser Konkurrent auf dem Büchermarkte sein will, der sich seine Stellung mit den Mitteln der Rabattierung erkauft; sondern der verkörperte Gedanke, dass der Student bei der Beschaffung seiner wissenschaftlichen Literatur eine gewisse *Vorzugsbehandlung* verdiene. Jahrzehntelang war dieser Gedanke selbstverständlich und unbestritten. Dass er es heute nicht mehr ist, das haben wir dem Drängen einiger kurzsichtiger Buchhändler und der *Uneinsichtigkeit eines Monopolverbandes* zu verdanken.

Ueber die Berechtigung des studentischen Anspruches auf möglichst billige wissenschaftliche Bücher braucht wohl im Zeitalter des weitverbreiteten *Werkstudententums* nicht mehr viel gesagt zu werden. Die Tatsache, dass sich dieser Anspruch dank der Gründung der *Akademischen Buchgenossenschaft* auch weiterhin verwirklichen lässt, hat aber neben vornehmlich finanziellen einen eminent politischen Aspekt: einmal mehr hat es hier *eine relativ kleine Organisation gewagt, gegen den Monopolanspruch eines sich allmächtig wähnenden Verbandes* aufzutreten. Wer die jüngste Geschichte des studentischen Bücherrabattes verfolgt, wird dabei auf der einen Seite eine von der Berechtigung des eigenen Standpunktes überzeugte Haltung antreffen, bei der keine Kompromisse möglich waren. Diese folgte einer Linie, welche nach der ablehnenden Stellungnahme des Buchhändlerverbandes mit Notwendigkeit zur Gründung der *Akademischen Buchgenossenschaft* führte. Auf der anderen Seite aber begegnet man zunächst verschiedenen unannehmbaren Kompromissvorschlägen, dann einem mit knappem Mehr angenommenen Verbandesbeschluss — bei dessen Beratung den Vertretern der Studentenschaft *nicht einmal die Darlegung ihres eigenen Standpunktes gestattet* wurde — dann einem *Boykott mit verwerflichen Spitzelmethoden*, mit denen unsere Lieferanten hätten entlarvt werden sollen, und schliesslich — die Wiedereinführung eines Bücherrabattes von 5 % (vgl. dato die Seite der Akademischen Buchgenossenschaft) — nicht etwa aus Ueberzeugung, sondern mit dem Hintergedanken, *die Zugkraft unserer Studentenbuchhandlung zu brechen.*

Grundsatzbewusste Konsequenz hier — bewegliche «Politik des Möglichen» dort; ist nicht gerade damit der eingangs erwähnte Gegensatz zwischen studentischer öffent-

licher Aktivität und einer weitverbreiteten Tagespolitik beleuchtet? Zu bedauern bleibt im Falle der *Akademischen Buchgenossenschaft*, dass ein Verband, der in anerkennenswerter Weise ein wichtiges Kulturgut verwalten und fördern will, und dem sich deshalb die Studentenschaft eng verbunden fühlen könnte —, dass ein solcher Verband glaubt, zu Mitteln greifen zu müssen, die seinen eigenen hohen Zielen Hohn sprechen.

Max Rapold.

Drei Zitate — kein Kommentar

Aus einer polykopierten «*Privatinformation*» (Nr. 13), die sich an die Wirtschafts- und Finanzkreise der Schweiz wendet:

> «Dir. A. C. N. bereist gegenwärtig *Südafrika*, wird vom *Ministerpräsidenten Dr. Malan* und vom Staatssekretär des Finanzministeriums, Dr. Stein, empfangen.
>
> Reisezweck: *Studium der Möglichkeiten einer weiteren Anleihe an die Südafrikanische Union.*
>
> A. C. N. äusserte sich: Südafrika biete ausgezeichnete Anlagemöglichkeiten für Schweizer Kapital ... *es sei unüberlegt, wenn Schweizer Zeitungen Berichte über Notwendigkeit einer Gleichstellung der Rassen in Südafrika veröffentlichen.*»

Aus dem Studentenspiegel (Berlin):

> Die südafrikanische Regierung hatte kürzlich eine Kommission eingesetzt, um die Durchführbarkeit und die finanziellen Bedingungen *gesonderter Ausbildungsmöglichkeiten für Nichteuropäer an den Universitäten* zu untersuchen. In einem «statement», das vom Bischof von Johannesburg, vom Bischof von Pretoria und von Persönlichkeiten des akademischen Lebens unterzeichnet wurde, wird gefragt: «Kann bewiesen werden, dass gesonderte Ausbildungsmöglichkeiten tatsächlich notwendig sind, besonders an denjenigen Universitäten, die herkömmlicherweise keine akademische Rassentrennung ausüben? Besteht irgendeine Notwendigkeit, in die bestehenden Rechte und

PAPETERIE
UND ANTIQUARIAT
ZENTRALSTELLE
KÜNSTLERGASSE 15 ZÜRICH 1/6
TELEPHON 24 50 05
GEÖFFNET TÄGL. 9-13 & 15-17

Freiheiten derartiger Universitäten einzugreifen? Und schliesslich: ist irgendein Fortschritt auf dem Gebiet der Ausbildung oder auf dem der Rassenbeziehungen dadurch zu erlangen, dass man allen südafrikanischen Universitäten die Rassentrennung aufzwingt?» Es wird darauf hingewiesen, dass das bisherige *System ohne Rassentrennung sich bewährt* hat und der Vorstellung von einer Universität am nächsten kommt. Das Bestehen der beiden «offenen» Universitäten *Witwatersrand* und *Kapstadt* habe das Ansehen Südafrikas im Ausland vergrössert. Die Trennung würde unvermeidlich das Vorurteil der einzelnen Gruppen verstärken und einen erhöhten Nationalismus zur Folge haben.

Im «Zürcher Student» vom April 1953 schrieb der damalige Präsident des VSS (Verband Schweizerischer Studentenschaften), Hugo Lötscher:

«Die National Union of Students of South Africa», in ihrer Bemühung um eine *Demokratisierung der Bildungsmöglichkeiten*, kam ihrem schwarzen Kommilitonen zu Hilfe. Durch einen Appell an ihre Mitglieder schuf sie *gegen den Willen der Regierung* den *«medical scholarship trust fund»*, welcher qualifizierten Negerstudenten das Studium der Medizin ermöglichen sollte... 172 Bewerbern standen 8 Stipendien gegenüber. So schaltete sich der *World University Service* (WUS) ein. So halfen ausländische Nationalverbände, so beschloss der VSS an seiner Generalversammlung 1952, einen Beitrag zu leisten, das heisst dem WUS Fr. 3000.— zur Verfügung zu stellen, womit die Kosten des Lebensunterhaltes und der Ausbildung eines schwarzen Medizinstipendiaten für ein Jahr gesichert sind.

Wir glauben, dass einem solchen Beschluss *eine grundsätzliche Bedeutung* zukommt. Wir meinen nicht, dass diese Hilfe lediglich eine charitative Massnahme neben andern darstellt, sondern dass hier eine *Solidarität bekundet wurde, wo der Einzelfall Südafrika nur repräsentativ ist.*

Studenten und Studentenschaft

Die von Zeit zu Zeit verbreiteten Nachrichten über ernste und weniger ernste Studentendemonstrationen in gewissen Staaten des Auslandes lassen immer wieder erkennen, *wie ganz anders* die Schweizer Studenten zur Politik und zum Tagesgeschehen, ja auch zur Studentenschaftsorganisation eingestellt sind als gewisse Studentenschaften des Auslandes. Während zum Beispiel in den arabischen Staaten, in Aegypten, in Spanien, in Italien und in Frankreich, um nur wenige Länder zu nennen, die Studentenschaften *einen politischen Faktor* darstellen, der von den massgebenden Staatsorganen nicht übersehen werden kann, werden die Studenten der schweizerischen Hochschulen *politisch kaum ernst genommen.*

Dies ist meines Erachtens erstaunlich genug, wenn man bedenkt, dass die studierende Jugend im kulturellen und sozialen Kräftespiel eines Landes eine bedeutende Stellung einnimmt und immerhin auf Grund ihrer Bil-

Tages-Anzeiger

FÜR STADT UND KANTON ZÜRICH

Der «Tages-Anzeiger» — mit einer Auflage von über 135 000 Exemplaren die weitaus grösste Schweizer Tageszeitung — vermag Studenten und Akademiker in ganz besonderer Weise anzusprechen: er ist frei von jeder Parteibildung, vermittelt möglichst sachliche und umfassende Informationen, hält indessen, wann immer es nottut, mit eindeutigen Meinungsäusserungen keineswegs zurück. Er steht selbstverständlich ganz auf dem Boden unserer schweizerischen Demokratie.

Neben politischen und wirtschaftlichen Fragen gilt die Aufmerksamkeit des Tages-Anzeigers aber auch kulturellen Problemen, sowie Fragen der Technik und der Medizin. Auf regelmässig erscheinenden Sonderseiten orientiert er eingehend und kritisch über künstlerische und wissenschaftliche Belange, in einer Reichhaltigkeit, wie sie kaum von einer andern Schweizer Zeitung dargeboten wird.

Probenummern und Abonnements gerne durch die Administration, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 27 09 50

dung dazu ausersehen ist, in naher Zukunft auf verantwortungsvollen Posten die Geschicke der Schweiz mitzubestimmen. Meines Erachtens *tragen wir Studenten selbst einen nicht geringen Teil der Schuld* für die geringe Achtung, die uns die politischen Mächte unseres Landes entgegenbringen, und es soll hier der Versuch unternommen werden, eine *Erklärung* für diese an und für sich verwunderliche Tatsache zu finden.

Meine Tätigkeit in verschiedenen studentischen Organisationen, insbesondere aber in der Organisation der Zürcher Uni-Studenten, hat mir immer wieder gezeigt, dass im allgemeinen wir Studenten — wiewohl organisiert und dem neutralen Beobachter als soziale Gruppe erscheinend — denkbar heterogen denken, ja viele unter uns fühlen sich nicht als Glieder einer studentischen Gemeinschaft. *Es fehlt damit das wesentliche Merkmal, das eine soziale Gruppe wirksam und einflussreich macht.* Selbst wo wichtige studentische Interessen zu verfechten sind, muss leider immer wieder erkannt werden, dass die grosse Masse der Studenten den Bestrebungen ihrer Organe viel zu wenig Beachtung schenkt. Dieses erstaunliche Desinteressement beweist, wie sehr und wie gern viele Kommilitonen ihre eigenen Wege gehen wollen und bewusst jede solidarische Aktion als Einbruch in ihre Freiheiten betrachten. Es wird allzu leicht vergessen, dass nur Einheit und Koordination stark macht. Individualismus, der sich in Passivität äussert, ist Schwäche und daher wertlos. Vielmehr hat das Zeitalter der Massenerscheinungen wahre Persönlichkeiten nötig, die aus der Masse herausragen durch Taten, *was aber ein Wirken in der Gemeinschaft und für diese voraussetzt.*

Die mangelnde Solidarität der Studenten unserer Hochschule mag auch daher rühren, *dass heute junge Leute aus fast allen sozialen Schichten studieren können,* Menschen mit den verschiedensten Weltanschauungen und Interessen, die schwer unter einen Hut zu bringen sind. Anderseits gibt es ohne Zweifel typisch studentische Angelegenheiten, die das Interesse aller berühren und die gegenüber den Behörden mit mehr Nachdruck verfochten werden könnten, wenn sie von den Studenten selber stärker unterstützt würden. Man möge mich nicht missverstehen: ich befürworte keineswegs vermehrte politische Agitation, denn diese würde unserer Sache mehr schaden als nützen. Was hingegen der Studentenschaftsorganisation not tut, ist *grössere Vitalität und Mitarbeit der Studenten in unsern «Parlamenten»* und *freiwillige Arbeit in unsern Organisationen. Uebertriebener Individualismus und mangelnde Initiative* bei der Behandlung unserer Angelegenheiten sind meines Erachtens die beiden Hauptursachen für die fehlende politische Resonanz der Studentenschaft.

Organisationen haben nur dann einen Sinn, wenn sie Mittel zur Verfolgung von bestimmten Zwecken sind. Sinn und Zweck der Studentenschaft ist die Wahrung unserer spezifischen Interessen. Voraussetzung einer fruchtbaren Arbeit ist aber immer die effektive Unterstützung der Arbeiter, das heisst in unserm Falle aller studentischen Organe, die ehrenamtlich und mit Aufopferung unsere Interessen nach aussen vertreten.

A. Baumann, iur.

Die Sozialdemokratische Partei schreibt uns

Immer wieder begegnet man der Behauptung, die Sozialdemokratie kümmere sich einzig um die materiellen Interessen der werktätigen Menschen. Für deren geistigen Bedürfnisse zeige sie kein Interesse, und der Sozialismus sei gleichbedeutend mit Materialismus.

Das ist eine grobe Entstellung der Wirklichkeit. Aus dem Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz geht klar hervor, dass sie die freie und harmonische Entfaltung der Persönlichkeit erstrebt, welche nur dann möglich ist, wenn der Mensch von den täglichen Sorgen für die Ernährung und Kleidung seiner Familie, von Elend und Not befreit wird.

Die materielle Lage der arbeitenden Bevölkerung ist durch die sozialistische Bewegung im Laufe eines Jahrhunderts entschieden stark verbessert worden. Durch die Kürzung der Arbeitszeit wird dem Arbeiter und dem Angestellten freie Zeit gesichert, durch die Verbesserung der Löhne wird ihnen die Möglichkeit gegeben, ein Heim zu schaffen und nicht nur die materiellen, sondern auch die geistigen Bedürfnisse zu befriedigen.

Der Kampf für die soziale Gerechtigkeit und die soziale Demokratie hat in den Kreisen der Arbeiterschaft gewaltige geistige und moralische Kräfte geweckt, den Sinn für Solidarität und Gemeinschaft entwickelt, den Menschen zu Opferwilligkeit Brüderlichkeit erzogen und seiner Sehnsucht nach Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in einer mächtigen Bewegung Ausdruck verliehen. Ist das alles Materialismus? Die sozialistische Bewegung stellt im Gegenteil die grösste geistige Bewegung des letzten Jahrhunderts dar.

Wenn heute zahlreiche christliche Organisationen und Persönlichkeiten sich ebenfalls bemühen, die soziale Not zu mildern und zu überwinden, wenn soziale Forderungen der Arbeiterklasse von andern politischen Parteien als gerecht unterstützt werden, so nur deshalb, weil das Gewissen der Menschen durch die scharfe Kritik, durch die Propaganda und nicht zuletzt durch die Erfolge der Sozialisten aufgerüttelt wurde. Was vor fünfzig Jahren noch als Utopie und Illusion bekämpft wurde — der Achtstundentag, Ferien, soziale Sicherheit —, das wird heute als selbstverständliches menschliches Anrecht betrachtet.

Die Sozialdemokraten freuen sich über diese Ausstrahlungen ihrer Prinzipien auf andere Kreise der Gesellschaft und sehen darin die Anerkennung, dass ihre Bewegung nicht nur die materiellen Interessen der Arbeiter verteidigt, sondern gleichzeitig auch die geistige Erziehung ihrer eigenen Gegner zur Menschlichkeit vollzogen hat.

Man wird uns antworten, der Marxismus sei immerhin eine auf den philosophischen Materialismus gegründete Theorie. Das mag sein. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz hat den Marxismus und vor allem dessen materialistische Weltanschauung nie als Credo von ihren Mitgliedern verlangt. Seit ihrer Gründung hat sie eine grosse Zahl religiöser Persönlichkeiten, vor allem aus protestantischen Kreisen, sowie Mitglieder des Christlichen Vereins junger Männer in ihren Reihen gehabt. Sie schätzt die moralischen und geistigen Kräfte, die durch diese Kreise in die sozialistische Bewegung getragen wurden, sehr hoch; sie haben der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz eine besondere Prägung gegeben.

Und schliesslich wird der Sozialdemokratie vorgeworfen, sie wolle die Allmacht des Staates über den einzelnen erweitern und festigen. Auch das ist eine grundfalsche Vorstellung. Allerdings müssen in einer Demokratie die wirtschaftlichen und sozialen Aenderungen auf dem Wege der Verfassung und Gesetzgebung erreicht werden. Aber die Sozialdemokratische Partei der Schweiz betont die freiheitlich-genossenschaftliche Grundlage der neuen Gesellschaftsordnung und die sozialistische Theorie sieht für die Zeit, da die Menschen die neue Gemeinschaft organisiert haben werden, das allmähliche Absterben des Staates vor. *J. H.-D.*

Das Gewerbe in der Politik

Es gehört heute zu den bevorzugten Zielen einer politischen Partei, die Interessen der Konsumenten zu vertreten. Dieses Ziel wird umschrieben mit «Hebung des Lebensstandardes», «Kampf den Gewinnmargen» usw. Dass solche Zielsetzungen in der politischen Propaganda eine grosse Zugkraft besitzen, versteht sich.

Wenn nun aber eine Gruppe unseres politischen und wirtschaftlichen Gefüges auftritt und solcher Propaganda nackte Tatsachen entgegenhält, dann darf sie kaum erwarten, damit Begeisterung hervorzurufen. Einige Beispiele mögen dies erläutern:

> Das Gewerbe kämpft für die Erhaltung eines auch für den Handwerker und den Detaillisten erträglichen Entgeltes für seine Arbeit und seine Produkte.

Wohin kommt der Staat mit seinen Finanzen, wenn mehr und mehr Genossenschaften auf dem Gebiete des Handwerks und des Detailhandels entstehen, die ohne Gewinnabsicht und ohne Gewinnausweis arbeiten und daher steuerlich kaum mehr erfassbar sind? Resultat: der Staat wird mit dem Zusammenschrumpfen der Anzahl der selbständigerwerbenden Gewerbetreibenden die Steuerlast vermehrt auf die untern Einkommensklassen abwälzen müssen. Beispiele im Ausland (nicht nur im Osten) sind leider zur Genüge vorhanden.

> Das Gewerbe kämpft auf dem Boden der Sozialpolitik dafür, dass Sozialmassnahmen nicht ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Tragbarkeit ad absurdum weitergeführt werden.

Nach dem letzten Weltkrieg führten verschiedene ausländische Staaten in Einlösungen von Versprechungen an das Volk Sozialmassnahmen durch, die weit über das von Staat und Wirtschaft tragbare Mass hinausgingen. Resultat: zur Deckung der Staatsausgaben mussten die Steuerlasten für alle Bevölkerungsschichten so stark gehoben werden, dass der Anreiz zu erhöhter Leistung mit erhöhtem Verdienst einerseits und das Verantwortungsbewusstsein des einzelnen für sich anderseits weitgehend beseitigt worden ist. Denken wir zudem in unserem Lande noch an die Konkurrenzfähigkeit unserer Exportindustrie, die durch zu hohe Preise infolge überdimensionierter Steuerleistungen schwer gefährdet würde.

Das Gewerbe hat seit jeher die Verantwortung für die berufliche Ausbildung und Ertüchtigung getragen und wird auch inskünftig daran weiterarbeiten.

Die Qualitätsarbeit ist die Grundursache unseres Erfolges im internationalen Güteraustausch. Industrie, Handel und Wissenschaft leisten hier Ausserordentliches. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass das Handwerk die Keimzelle der Industrie ist. Die unentwirrbare gegenseitige Verflechtung zwischen Gross- und Kleinbetrieb scheitert, wenn ein Partner die Ausbildungsfrage vernachlässigt. Dieses Scheitern aber hätte seine unabsehbaren Auswirkungen auf unsere gesamte Volkswirtschaft.

An diesen drei Beispielen möchte die Notwendigkeit einer mittelständischen Standesorganisation deutlich genug dargestellt sein. Ihre Arbeit durchschneidet die Parteischranken. Ihr Ziel ist die Erhaltung einer leistungs- und tragfähigen Wirtschaft und somit eines Staatsgebildes, in welchem sich gross und klein ergänzen, indem jeder dem andern den ihm gebührenden Platz belässt.

Dr. J. Widmer,
Geschäftsleitender Sekretär der
Gewerbeverbände von Stadt und Kanton Zürich.

«Aus Joh. C. Lobe's Katechismus der Musik»
(Leipzig 1855)

Frage 356: «Was ist eine Serenade?»

Antwort: «Ein Ständchen, eine Musik, die des Abends im Freien unter den Fenstern der Personen aufgeführt wird, welche man damit unterhalten will. Man nennt auch manche Instrumentalstücke so, welche — ohne diese Bestimmung — einen ähnlichen, sanften, lieblichen Charakter haben.»

Nichts für ungut, lieber Herr Lobe — aber Sie müssen mir schon gestatten, Frage 356 etwas ausführlicher zu beantworten. Dies hätten Sie übrigens bestimmt auch getan, wenn Sie einer neugierigen Studentenschaft hätten Red und Antwort stehen

müssen ... Wenn ich hier von Studentenschaft spreche, so meine ich vor allem unsere jüngern und jüngsten Semester, die vielleicht noch nicht wissen, dass ein eifriger Bildungsdrang nicht nur in den vornehm-kühlen Gängen der alma mater, sondern auch im Kreuzgang des Grossmünsters oder gar im romantischen Schlosshof der Kyburg seine Befriedigung finden kann. *Grossmünster, Kyburg* — die Stichworte sind gefallen, die Musiker stimmen ihre Instrumente, und schon schwingen sich die ersten Akkorde in den lauschenden Kreis der Zuhörer ...

In der Zwischenzeit möchte ich ein wenig aus der Schule plaudern. Betrachten wir zum Beispiel die Zusammenstellung der Programme, die immer unter der liebenswürdigen Assistenz des «*Winterthurer Streichquartetts*» erfolgt. Dank einem ausgezeichneten Einvernehmen zwischen Quartett und Kommission kann diese wesentliche Aufgabe meist ziemlich rasch gelöst werden. Kritisch wird die Sache erst, wenn sich das fachkundige Publikum einschaltet — es braucht manchmal diplomatisches Geschick, um Herrn XY klar zu machen, dass Iberts neueste Schöpfung nicht unbedingt im Grossmünster uraufgeführt werden müsse, und dass sich der Schlosshof in Rapperswil nicht ausgesprochen gut eignet für eine Inszenierung von Strawinskys «Histoire d'un soldat». Serenaden verlangen ihre eigenen Werke. Wer möchte sich vielleicht einmal die beneidenswerte Lage der Kommission vergegenwärtigen, wenn es gilt, über Sein oder Nichtsein (= Abhalten oder Verschieben) einer Serenade zu entscheiden? Dies besonders dann, wenn Zeus das stolze Rapperswil mit Blitz und Donner heimsucht, gleichzeitig in Winterthur die Sonne scheinen und Zürichs Pflaster von einem milden Sommerregen berieseln lässt?! In solchen Fällen genügt es nicht, auf Herrn Godot zu warten. Punkt drei Uhr nachmittags muss die Serenade geboren oder verschoben werden.

Aber diese trocken-technischen Angaben mögen uns nicht davon abhalten, dem weiteren Musizieren zu folgen — wer je an einer Serenade gewesen ist, weiss um dieses beglückende Erleben in Sommernächten, liebt das kräftige Flackern der Fackeln und weiss auch, dass ein leichter Windhauch in den Efeuranken an der Schlossmauer spielen muss. Was schadet's schon, wenn mitten im zartesten Adagio ein alter Klappstuhl verschämt ächzend unter seiner Last zusammenbricht — wer dem Zauber der Serenade erlegen ist, kann durch nichts mehr gestört werden und wird auch nach dem fernen Verklingen des letzten Tones noch ein wenig verweilen und lauschen. Es soll schon vorgekommen sein, dass ganz besonders verzauberte Zuhörer bis in die frühen Morgenstunden verweilten und lauschten — wer's nicht glaubt, zahlt einen Taler, kauft sich ein Serenadenbillett und sieht sich die Sache selber einmal an. -hf-

Mitteilungen der Redaktion

WS. Die vorliegende Sondernummer über «*Student und Politik*» hat uns eine Arbeitsfülle gebracht, die wir allein nicht hätten leisten können. Allen, die an der Gestaltung dieser Nummer durch ihre Ideen, Beiträge und Arbeitsleistungen mitgeholfen haben, sind wir zu Dank verpflichtet, vor allem der *Liberalen Studentenschaft* und ihrem Präsidenten *Jacques Keller*, phil. I. Ein selbstloses und einsatzwilliges Zusammenwirken hat diese Nummer möglich gemacht: sie ist in allen Teilen *eine Ausnahmeleistung* des «Zürcher Student», die einmal ersichtlich zu machen vermag, welche Möglichkeiten in unserer Zeitung stecken und gelegentlich realisiert werden könnten und sollten.

Nun ist wieder die Zeit gekommen, wo die Campingfreunde sich auf die vielen beglückenden Stunden vorbereiten, die ihnen der Sommer schenken soll. Mit den letztes Jahr gemachten Erfahrungen möchte jeder seine Ausrüstung verbessern und ergänzen oder gar eine andersartige, bis in alle Einzelheiten durchdachte Ausrüstung erwerben. All diesen kleinen und grossen Wünschen kommt unser soeben erschienener, **reich illustrierter, Campingprospekt** entgegen, den wir Ihnen auf Verlangen gerne kostenlos und unverbindlich überlassen. Bitte besuchen Sie auch unsere originelle und reichhaltige **Camping-Ausstellung im Zelt auf der Dachterrasse** unseres Hauses (5. Stock, Lift)!

Jelmoli

Tel. (051) 27 02 70/25 44 10 **ZÜRICH** Sportabteilung im 2. Stock

Während der Semesterferien hat uns eine Reihe von *Zuschriften* erreicht, für die wir hier vorläufig danken möchten. Ein Grossteil von ihnen hat sich mit dem von uns in der letzten Nummer im «Forum Publicum» veröffentlichten Artikel «*Moralische Mindestansätze*» auseinandergesetzt. Zu diesem Artikel haben selbst die «Zürcher Woche» (19. Februar 1954) und eine Hamburger Zeitung Stellung genommen. Wir sind bei dieser regen Anteilnahme gerne bereit, die Diskussion, die der Sondernummer wegen diesmal unterbrochen werden musste, in der nächsten Nummer des «Zürcher Student» weiterzuführen, wobei ihr durch Aenderungen in der Durchführung des Sonafe erneut Aktualität zukommt.

*

Auf Ende des Wintersemesters 1953/54 ist *Beat Huber* aus der Redaktion des «*Zürcher Student*» zurückgetreten. Während fünf Semestern hat er als Redaktor massgebend, mit grosser Initiative und Gewandtheit an der Gestaltung des «*Zürcher Student*» mitgewirkt. Ihm vor allem ist es zu verdanken, wenn sich der «Zürcher Student» in den letzten Jahren von einem hohen Piedestal auf ein vielleicht doch eher studentisches Niveau hinunterbegeben hat. An seine Stelle hat der KStR der Universität *Kurt H. Etter, iur.*, neu in die Redaktion gewählt.

Schluss des redaktionellen Teils, Redaktionsschluss 12. Mai 1954

Redaktion Uni: Wilfrid Spinner. *Redaktion Poly:* Heinrich Haas.
Kurt H. Etter.
Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student», Doktor-Faust-Gasse 9, Zürich 6,* nicht an die einzelnen Redaktoren.
Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.
***Verlag:* Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32. Tel. 32 35 27.**
Inseratannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telephon 23 83 83.
Dr. Jacques Wetzel, Untere Heslibachstr. 8, Küsnacht, Tel. 98 47 53.

Das Schwarze Brett

Studenten, Theater und Moralische Aufrüstung

«*Der Geist, der in den Universitäten herrscht, und die Haltung der Studenten haben entscheidenden Anteil an der Gestaltung der Zukunft. Dies wiederum hängt von der Lebensqualität des einzelnen in der Universität ab. Wir haben uns entschlossen, die Verantwortung, die die Stunde von uns fordert, zu übernehmen. Wir bieten unsere Hand all denen, die sich mit uns zusammenschliessen wollen, um für eine Welt zu kämpfen, die frei ist von Hass, Furcht und Gier.*» Dies sind die Schlussworte des Manifests der *Internationalen Studentenkonferenz für moralische Aufrüstung* im Ruhrgebiet, Januar 1954, an dem Studenten aus zwanzig Ländern und von vier Kontinenten teilnahmen. («Berner Student», Februar 1954, Heft IV.)

Jedermann empfindet heute die Notwendigkeit einer einigenden Ideologie, die die Antwort geben kann auf eine immer mehr gespaltene Weltlage, und darum ist es für alle unsere Kommilitoninnen und Kommilitonen sicher von Interesse, sich näher

über eine Aktion informieren zu können, die gegenwärtig in der ganzen Welt im Gange ist und *deren nächste Etappe sich in Zürich abspielen wird.* Es handelt sich um das Theaterstück «*Der Chef*», das uns mit einem Chef der Industrie, mit seinen Wirtschaftsproblemen, seinen politischen, familiären und sozialen Schwierigkeiten bekannt macht. Die einfache Handlung des Stückes muss die Studenten besonders darum interessieren, weil auch sie sich früher oder später mit ähnlichen Problemen auseinanderzusetzen haben. Das Stück, das vor weniger als einem Jahr von dem englischen Journalisten *Peter Howard* (bekannt durch sein Buch «*Welt im Aufbau*») geschrieben wurde und bereits in mehrere Sprachen übersetzt worden ist, kam bereits in verschiedenen Ländern zur Aufführung: in der Schweiz, in Frankreich, Deutschland, Italien, England, Schweden, Holland und Afrika.
Eine deutsche Spielmannschaft wird zusammen mit Vertretern aus zehn Nationen *vom 17.—23. Mai im Corso-Theater und im Schauspielhaus* den «Chef» geben auf Einladung zahlreicher führender Persönlichkeiten der Stadt Zürich und unseres Landes. Ohne die Opfer zu scheuen, haben sich diese Schauspieler auf überzeugende Weise verpflichtet, mittels der Bühne die Antwort zu verbreiten, die sie in ihrem eigenen Leben gefunden haben.
Ueberall hat dieses Stück grosses Interesse geweckt. Es vermittelte Politikern, Industriellen, Gewerkschaften die Schau einer neuen Denkweise.
Anlässlich der Schweizer Aufführungen im letzten Herbst schrieb das «*Vaterland*»: «Wer die Zeichen der Zeit verstehen will, der muss sich mit der moralischen Aufrüstung auseinanderzusetzen wagen, und der wird den Gang zu Peter Howards «Der Chef» nicht versäumen.»

Olivier Mermot ETH

ASVZ

Turnen und Sport im Sommersemester 1954

Der ASVZ hat für die Studierenden ein *Turn- und Sportprogramm für das Sommersemester* zusammengestellt, das vom Programm der früheren Semester nur unerheblich abweicht. 07.00—08.00 Uhr (Dienstag und Donnerstag) finden die *Schwimmstunden* statt, 13.00—14.00 Uhr (Montag, Mittwoch, Freitag) kann in den Turnhallen gespielt werden, und im Hallenbad findet gleichzeitig das *Wasserspringen* statt, während die allgemeinen Uebungen in den verschiedenen Sportarten ab 18.00 Uhr in der Hochschulturnhalle oder auf den verschiedenen Uebungsplätzen durchgeführt werden.
Alle diese Uebungen können von den Studierenden kostenlos besucht werden, im Hallenbad kostet der Eintritt für den Besuch der Lektionen 20 Rappen. Das blaue Semesterprogramm, das an den Kanzleien der Rektorate, im Studentenheim und in der Turnhalle aufliegt, orientiert über den genauen Stundenplan.
Neben diesen Uebungen des ASVZ bieten Vereine Möglichkeit, unter Studierenden und mit geringen Kosten *Spezialsportarten* zu pflegen, wie Fechten, Rudern, Reiten, Tennis etc. Da im Akademischen Tennisklub die Zahl der Mitglieder beschränkt werden muss, wurde versucht, den Studierenden auf privaten und öffentlichen Tennisplätzen günstige Abonnements zu vermitteln. Auskünfte siehe Anschläge oder im Büro des ASVZ.

In den verschiedenen Sportarten können sich die Studierenden je nach Gutdünken beteiligen. In der *Allgemeinen Körperschule* werden Lektionen geboten, die ähnlich wie das Mittelschulturnen aufgebaut sind, während in *Leichtathletik, Boxen, Jiu-Jitsu* etc. die Studierenden die Gelegenheit haben, diese Sportarten zu erlernen und, sofern sie dies wünschen, ein geregeltes Wettkampftraining zu absolvieren. Im Frühschwimmen von 07.00—08.00 Uhr findet ein *Crawl-Kurs* für Anfänger statt, während das *Wasserpringen* sich vorzüglich als *Vorbereitung für die Aspirantenschule* eignet.
Ueber das ganze Semester verteilt, werden Wettkämpfe im *Fussball, Handball und Basketball* stattfinden. Jeden Freitagabend ist Gelegenheit geboten, einen *Orientierungslauf* zu bestreiten, wobei dieser Lauf alle vierzehn Tage als Nachtveranstaltung organisiert wird. In den einzelnen Disziplinen werden *Zürcher Hochschulmeisterschaften* ausgeschrieben, die als Auswahl und Vorbereitung der *Schweizerischen Hochschulmeisterschaften* zu betrachten sind, die dieses Jahr am 26./27. Juni in Fribourg stattfinden.

Programm im Mai 1954

3. Mai Beginn der Spielwettkämpfe.
12. Mai Zürcher Hochschulmeisterschaft im Gewehrschiessen.
19. Mai Zürcher Hochschulmeisterschaft im Pistolenschiessen.
20. Mai Schweiz. Hochschulmeisterschaft im Handball (Vorrundenspiele).
21. Mai Zürcher Hochschulmeisterschaft im Leichtathletik-Fünfkampf.
26. Mai Handballspiel zwischen Zürich und Würzburg in Würzburg.
29. Mai Schweiz. Hochschulmeisterschaften im Leichtathletik-Fünfkampf in Basel.

Genaue Angaben über Stundenplan, Uebungszeiten und Plätze siehe blaues Sportprogramm.
Ueber alle Veranstaltungen und Fragen des Turn- und Sportprogrammes gibt das Büro des ASVZ Auskunft. Geöffnet von 08.00—12.00 Uhr und 13.30—17.00 Uhr.
Adresse: Clausiusstrasse 4, Zürich 6, 4. Stock. Tel. 32 73 30, intern 20 01.

Dr. C. Schneiter, Hochschulsportlehrer.

Bibliotheks-Kommission

Nota bene
für alle neuen und die im Dunkel der Unwissenheit tappenden alten Semester:

1. Die Zürcher Studentenschaften besitzen eine eigene Bibliothek. Sie enthält *Belletristik* von allgemeinem Interesse in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache und ist der Zentralbibliothek angeschlossen.
2. Ihr Katalog befindet sich im Katalogsaal der Zentralbibliothek, neben dem Zeitschriftenkatalog am Fenster vorne.
3. Bestellt werden die Bücher gleich wie die andern Werke der Zentralbibliothek. Es können vier Bände aufs Mal ausgeliehen werden.
4. Die Bibliothekkommission ergänzt die Bestände laufend aus den aktuellen Neuerscheinungen. Anregungen nimmt sie gerne entgegen. Diese können ins *Wunschbuch* eingetragen werden, das auf dem Katalogkasten aufliegt.
5. Die Benützung steht *ausschliesslich den Studenten* offen.

Darum: *Benütze Deine Bibliothek, sie ist dazu da.*

Was in der zweiten Hälfte des WS 1953/54 angeschafft wurde:

Deutsche Bücher:

E. W. Eschmann: Die Tanne
M. Gijsen: Das Buch des Joachim von Babylon
F. Dürrenmatt: Ein Engel kommt nach Babylon
M. Langewiesche: Der Oelzweig

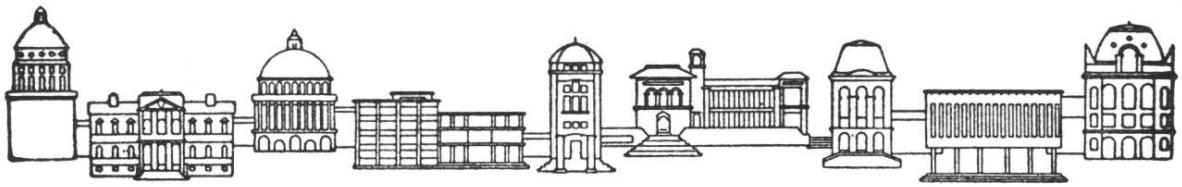
Englische Bücher:

C. S. Forester: Hornblower and the Atropos
W. Cooper: The Ever-Interesting Topic
H. Luyin: A Many-Splendoured Thing
E. Partridge: «The Shaggy Dog'Story»
R. Lehmann: The Echoing Grove
W. Clewes: The Marry Month

Italienische Bücher:

G. Bassani: La passegiata prima di cena
P. Rombi: Perdu

VSS



PHOTOWETTBEWERB «WIR STUDENTEN»

In allen schweizerischen Hochschulen sind jetzt die Plakate für den schweizerischen Studenten-Photowettbewerb am schwarzen Brett angeschlagen. Schaut sie euch an und merkt euch die Bedingungen. Das ganze Sommersemester steht euch nun zur Verfügung, um mit der Kamera auf die Jagd zu gehen. Den besten und originellsten Arbeiten winken eine Anzahl Preise.

Die besten Aufnahmen werden zu einer Wanderausstellung zusammengestellt, die an den verschiedenen Hochschulen gezeigt werden wird. Auch soll ein Bilderbericht mit den besten Photos in einer Illustrierten erscheinen.

Wir erwarten eure zahlreiche Beteiligung und wünschen euch vollen Erfolg!

Roland Huber

STUDENTENREISE NACH USA

Der Verband der Schweizerischen Studentenschaften organisiert diesen Sommer eine Studien- und Ferienreise nach den USA, in Zusammenarbeit mit der United States National Student Association.

Reiseroute: Mit Swissair Charterflug von Zürich/Genf/Frankfurt nach New York (DC 6). Gleiche Rückreise.
New York — Vermont — Niagara — Cleveland — Chicago — St. Louis — Memphis — Birmingham — New Orleans — St. Augustine (Florida) — Chapel Hill — Washington DC — Philadelphia — New York. Reise mit Autocar.

Dauer: 15. Juli bis 1. Oktober 1954.

Preis: SFr. 3850.—, inkl. Unterkunft in Hotels oder college dormitories, Besichtigungen, Exkursionen, Reisleiter, Versicherung.

Anmeldeschluss: 10. Mai 1954.

Die Reise, eine Wiederholung der erfolgreichen Studentenreise 1952, soll den Studenten ermöglichen, den Osten und Südosten der USA kennen zu lernen.
In Vermont erhalten die Teilnehmer die einzigartige Gelegenheit, mit Hilfe des «*experiment in international living*» vier Wochen in amerikanischen Familien die «*American way of life*» zu studieren. Daneben wird Kontakt mit amerikanischen Studenten und ihren Universitäten gepflegt.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an

Verband der Schweizerischen Studentenschaften
Auslandamt, Universitätstrasse 10, Zürich 6
Tel. 26 43 30

AKADEMISCHE BUCHGENOSSENSCHAFT

BUCHHANDLUNG ZÜRICH
im Studentenheim
Clausiusstrasse 21
geöffnet 10—14, 17—18 Uhr
Samstag 11—13 Uhr
Versandabteilung und Verwaltung
Tel. 28 80 000

Briefadresse: Postfach Zürich 28

Sabinchens **Kommentar...**

Lieber Kommilitone,

Du erinnerst Dich an den UNI-Ball vom letzten Februar? Dort wurde, im dritten Stock, unser SABINCHEN aus der Taufe gehoben. Es wird Dir in Zukunft an dieser Stelle von unserer Buchgenossenschaft berichten, von den Freuden und Leiden eines Studentenunternehmens, das von einem mächtigen Verband *boykottiert* wird, das sich aber trotzdem in erfreulicher Weise entwickelt.
Für heute kommentiert SABINCHEN einen

Brief des Zürcher Buchhändler-Vereins (ZBV) vom Februar 1954,

der allen Zürcher Studenten gratis ins Haus flog. Das nenne ich Dienst am Kunden. Nächstens bekommen wir auch die Bücher gratis. Wenigstens ist ein Anfang gemacht;

denn der ZBV schreibt: Studenten erhalten gegen Vorweisung ihrer Legitimationskarten 5 % Rabatt auf allen Büchern.

SABINCHEN meint: Stimmt — beinahe ganz. Nur hie und da, etwa bei ausländischen Werken, «kann leider kein Rabatt gewährt werden».
Bleibt die bescheidene Frage, warum denn eigentlich, kurz nachdem der traditionelle Studentenrabatt abgeschafft, ein solcher in verkümmerter Form wieder eingeführt wurde. Vernehmen wir dazu aus dem *Jahresbericht des*

Schweizerischen Buchhändler-Vereins 1950/51: Mit der Wiedereinführung des Rabattes «*war erreicht, dass der Anreiz des Bucheinkaufes bei der Akademischen Buchgenossenschaft beträchtlich eingeschränkt werden konnte*».
Na also... deutlicher hätten wir's auch nicht sagen können. Wie lange wohl der Rabatt gewährt würde, wenn — der SAB der Schnauf ausginge?

Der ZBV schreibt: Bücher, die nicht am Lager gehalten werden, kann der Buchhändler innert kürzester Frist besorgen.

SABINCHEN meint: Ja — da sind uns die Zürcher Buchhändler um eine Nasenlänge voraus. Unsere Lieferfristen für Bücher, die wir nicht am Lager haben (viele sind aber vorrätig), sind etwas länger. *Aber irgendwo muss ja schliesslich der Boykott gegen uns eine Wirkung zeigen,* damit wir's nicht allzu leicht haben!

Der ZBV schreibt: Durch Einhaltung des festen Ladenpreises garantiert der Buchhändler den besten Schutz gegen Preisüberforderung auf dem Büchermarkt.

SABINCHEN meint: Moment mal — wie hiess das? Kommilitone, bedenke, welche Gefahr die Akademische Buchgenossenschaft, die Dir auf den *Ladenpreis sämtlicher Bücher 10 % Rabatt gewährt,* für die Tiefhaltung der Buchpreise darstellt!

* * *

Kommilitone — was bietet Dir die *Akademische Buchgenossenschaft,* die Selbsthilfeorganisation der Studenten unter dem Patronat des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften?

- 10 % Rabatt auf allen Deinen Bücher- und Zeitschriftenbezügen in- und ausländischer Herkunft.
- Vorteilhafte Bezugsbedingungen von Büchern der verschiedenen Buchgemeinschaften (Büchergilde, Ex Libris, Guilde du Livre etc.).
- Ein schönes Lager an wissenschaftlicher Literatur.
- Unverbindliche Auskunft über Neuerscheinungen.
- Freundliche Bedienung im nahen Laden des Studentenheims.

Programm der Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen

Lieber Kommilitone! Mit den andern ins Gespräch kommen, seine Erfahrungen austauschen mit Kommilitonen anderer Fakultäten und Abteilungen, mit Dozenten und mit Persönlichkeiten aus dem Berufsleben: die Teilnahme an einer Arbeitsgemeinschaft bietet dir diese Möglichkeiten.
Les communautés de travail vous offrent la possibilité de voir et de penser plus loin que nous le faisons dans le cadre de nos études trop spécialisées. Etudiants de toutes les disciplines du Poly et de l'Université se réunissent pour discuter des problèmes fondamentaux et quotidiens. Des personnages compétents nous ont offert leurs concours.
Wir treffen uns an 8—10 Abenden (20.00—22.00 Uhr) in Gruppen von 10—15 Studierenden mit den genannten Persönlichkeiten. Die Teilnahme ist freiwillig und kostenlos. Ort und Datum werden jedem Teilnehmer zeitig bekanntgegeben. Jeder Poly- oder Uni-Student kann sich durch die angefügte Karte anmelden.

Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen ETH 47a, Zürich 6.

Dr. H. Conradin Privatdozent für Musikwissenschaft an der Universität Zürich	Mittwoch *Musik und Gesellschaft*
Dr. H. Seiler Leiter des Kath. Akademikerhauses *Dr. R. Pfister* Privatdozent für Theologie an der Universität und Pfarrer in Zürich	Freitag *Ein interkonfessionelles Gespräch*
Ausländische Studenten von ETH und Universität	Donnerstag *Aegypten, USA, Indien, Griechenland, Schweden, Norwegen, Luxemburg, Pakistan, Israel* Kommilitonen der genannten Staaten wollen uns ihr Land und seine Probleme vorstellen Die Diskussion wird deutsch und englisch geführt
Aussprache mit Zürcher Architekten	Dienstag *In der Werkstatt des Architekten* Probleme des heutigen Bauens. Atelierbesuche und Diskussionsabende mit führenden Architekten. Form, Material und Farbe — die Proportion — das Haus als Rahmen unseres Lebens — Konsequenz und Kompromiss usw. Auch Nichtarchitekten sind willkommen
Die Technische Hilfe für wirtschaftlich unterentwickelte Länder	Donnerstag Wir diskutieren mit schweizerischen Experten, die von ihrer Mission im fernen Land zurückgekehrt sind, wirtschaftliche, technische, soziale und kulturelle Probleme der betreffenden Länder und bereiten eine Ausstellung über diese Frage vor, die im Herbst 1954 stattfinden soll
Werner Erismann	*Politik — schmutzige Hände?* Einführungsabend Mittwoch, 12. Mai 1954, 20.15 Uhr, im Studentenheim, Clausiusstrasse Die Arbeitsgemeinschaft wird an vier bis fünf Abenden in freien Debatten mit Persönlichkeiten des politischen Lebens der verschiedenen Parteien aktuelle innen- und aussenpolitische Fragen erörtern

ENGLISH SUMMER SCHOOL

Vom 31. Juli bis 14. August 1954 in nächster Nähe von Cambridge und London. Kosten für 14 Tage Aufenthalt in Landheim, Sprachkurse, Vorträge, Ausflüge, Sport, insgesamt 17 Pfund Sterling. Anmeldungen bis Mitte Mai an Mrs. **G. M. Laubier, B. A. (London)** Thornbrough High Barns, Corbridge, Northumberland.

15

BALLY
JEUNESSE

Dieser Favorit der Jugend vereinigt Komfort und Mode. Weiches, geschmeidiges Material und flexible, leichte Gummisohle **44.80**

Schuhhaus
Bally-Jeunesse
Zürich - am Bellevueplatz

"Die schönste Kravatte hab' ich an",
sagt Ihnen dieser kleine Mann.
Er macht auch kein Geheimnis draus;
denn sie ist aus dem London-House.

LONDON HOUSE
SERVICE W FOR EVER

Bahnhofstr. 16 **Zürich** Tel. 236545
(Studierende 5 % Rabatt)

Der Zürcher Fülli-Spezialist bietet Ihnen: Reiche Auswahl aller bekannten Marken (Modelle mit Goldfeder ab Frs. 11.–), Fachkundige Bedienung, zuverlässigen Service.

Coiffeur E. Hotz, Zürich 1 *Rindermarkt 19*

Für Studenten *Haarschneiden Ermässigung*

ausgenommen an Samstagen

Berücksichtigt bitte unsere Inserenten!

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor
Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau
Baumdünger Arbosol und Arbosan
Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate
Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

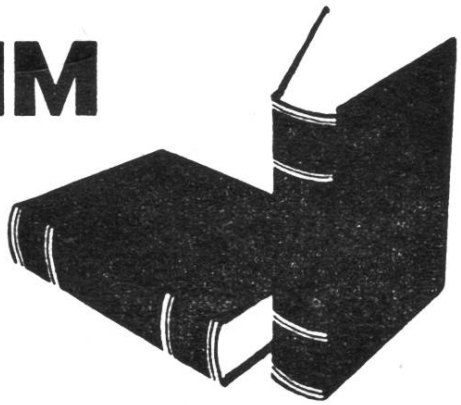
Phosphorsaure Salze
Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,
Tetranatriumpyrophosphat krist. u. kalz.,
Natriumpyrophosphat sauer
Natriumtripolyphosphat
Alcopon (Natriumhexametaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel
Silicagel

Uetikon

EMIL STAMM

Buchbinderei



ZÜRICH

CLAUSIUSSTRASSE 4

Du

Schweizerische Monatsschrift

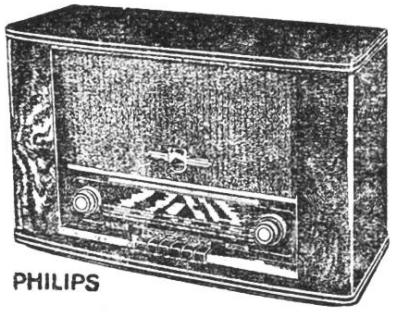
Für Kunst- und Literaturfreunde eine Fundgrube. Einzelnummer am Kiosk oder in der Buchhandlung Fr. 3.20. Jahresabonnement Fr. 29.50.

Conzett & Huber
Druckerei und Verlag, Zürich 4

Verlangen Sie ausdrücklich unser seit 35 Jahren eingeführtes Spezial-Produkt

Axelrod-Yoghurt

A. G. VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN ZÜRICH 4



Frohe Stunden durch Musik im Hause

Radios aller Fabrikate. Fernseh-Apparate. Radio-Grammo-Kombinationen, Plattenspieler, Schallplatten. Musikinstrumente aller Arten.

Grösste Auswahl. Bequeme Teilzahlung, Miete mit voller Anrechnung.

M U S I K H A U S
SEEHOLZER & CO.
Zürich, Löwenstrasse 20, Telephon 23 39 97

A C H T U N G !

Haarschneiden nur 2.20

Billiger, aber trotzdem gute individuelle Bedienung.
2 erste Herrencoiffeure

SALON DAVIS Universität.-Bolleystrasse 5 neben Migros

Es genügt nicht, die Fortschritte der Technik zu erkennen, man muss sie beherrschen: Die Industrie braucht Starkstromingenieure.

SPRECHER S&S &SCHUH

Fabrik elektrischer Apparate, Aarau

BIELLA – Ringbücher

„Uni“
2 Ringe, 24 mm

„Academia“
2 Ringe, 18 mm

„Acto“
6 Ringe, 15 mm

„Matura“
6 Ringe, 19 mm

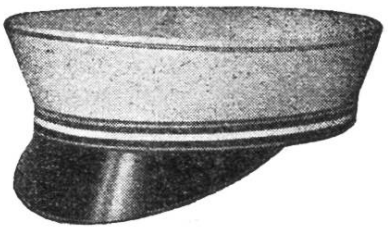
auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie

Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
RENTSCH & CO.
Weinbergstrasse 1, beim Central
Studenten 10 bis 15% Rabatt

Die feine Patisserie im
Café
Berner
am Steinwiesplatz

Es ist besser
eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen
und sie nicht zu haben
ZÜRICH Unfall
„ZÜRICH" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-AG

Karl Kübler, Zürich 3
Weststrasse 19 Telephon 33 65 10
Tram No. 5 und 14 bis Bahnhof Wiedikon
Spezial-Geschäft für
Studentenmützen
Zipfel, Couleurbänder etc.
Offiziersmützen, Gradänderungen, Reparaturen



Waffen - Glaser
Zürich Löwenstrasse 42
Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Dissertationen
rasch und vorteilhaft

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH
Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

Das Schweizer Präzisions-Fabrikat

SRO

für den gesamten
Fahrzeug- und Maschinenbau

SRO KUGELLAGER
VERKAUFSBÜRO ZÜRICH
der Kugellagerwerke J. Schmid-Roost AG
Nachf. Schmid & Co.

Nüschelerstrasse 31
Tel. (051) 25 89 66

Pfauen-Apotheke
Pharmacie Internationale

Dr. R. Melliger
Pfauen - Zürich

Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft für
Zeichen- und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BUFFETS:
Unibar — Gewerbeschule

RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Uraniabrücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:
Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN

SOCIETA DI BANCA SVIZZERA

SWISS BANK CORPORATION

Schweizerischer
BANKVEREIN
Paradeplatz

mit Depositenkassen:

Aussersihl, Badenerstr. 125
Bellevueplatz
Klusplatz
Löwenplatz
Oberstrass
Schaffhauserplatz

1872

SOCIETE DE BANQUE SUISSE

A. Z.
(Zürich)

Zentralbibliothek, Prädigerplatz,
Zürich 1

Ingenieure und Architekten!

Schaffen Sie sich als Rüstzeug für erfolgreiches Arbeiten nur das beste Material an.

Wählen Sie zum Zeichnen
nur **KUHLMANN**
die beste Zeichenmaschine der Welt.

Wir führen Ihnen gerne die verschiedenen Modelle dieses seit Jahrzehnten bewährten Erzeugnisses vor in unserer zeichentechnischen Abteilung.

Scholl

GEBR. SCHOLL AG POSTSTRASSE 3, BEIM PARADEPLATZ